

:GLAUBEN

Die Tränen GOTTES



Viermal berichtet die Bibel davon, dass Jesus weinte. Zum ersten Mal am Grab des Lazarus (Johannes 11,35), dann nach dem Einzug in Jerusalem über die unbußfertige Stadt (Lukas 19,41) und schließlich beim ringenden Gebetskampf im Garten Gethsemane (Hebräer 5,7). Das Alte Testament ergänzt in verschiedenen Büchern eine vierte Begebenheit, bei der Jesus mehrfach Tränen vergoss: das Leidensgeschehen um Golgatha. Mit Ausnahme des Weinens Jesu bei der Gruft des Lazarus, beziehen sich alle übrigen Stellen der Tränen des Sohnes Gottes auf die Karwoche.

Ayoub weint

Ayoub* ist zwölf Jahre alt. Ayoub macht, was er will. Innerhalb von nur wenigen Tagen hat er versucht, zuerst das Dach des Schulgebäudes, dann das Dach der Schwimmhalle mit Raketen in Brand zu schießen. Danach brachte er einen Totschläger mit in die Schule, eine Waffe, die noch nicht einmal über 18-Jährige mit sich führen dürfen und deren Besitz strengstens verboten ist. Ayoub greift sich einen Mitschüler, nimmt ihn in den Schwitzkasten und bedroht ihn mit dem Totschläger. Als die Polizei später den Vorfall aufnimmt, zieht der diensthabende Beamte eine Akte. Der 12-Jährige ist polizeibekannt: Schlägerei in der U-Bahn, Abziehen im Einkaufszentrum, Ansätze von Bandenbildung, Widerstand an allen Ecken und Enden.

Nun sitzen er und seine Mutter vor mir. Ayoub weint. Aber Ayoub weint nicht etwa, weil er Einsicht hätte, sondern weil wir ihm die Waffe nicht zurückgeben wollen. Fehler hat er keine gemacht, entschuldigen muss er sich auch bei niemandem, ändern will er sich nicht. Während des Gesprächs ist er so erbost, dass er aufspringt und seine Mutter schlagen will, weil sie ihn zurechtweist. Seine Mutter ahnt, dass sie ihren Sohn verloren hat. Sie, die Alleinerziehende, weint.

Jesus weint

Jesus ist auf dem Weg zum Kreuz. Er nähert sich Jerusalem, jener Stadt, deren Volk er so oft zur Buße und Umkehr aufgerufen hat. Immer wieder hatte er versucht, sie zu sich zu rufen, wie die „Henne ihre Küken unter ihre Flügel versammelt“⁽¹⁾, aber sie woll-

ten nicht. Widerstand an allen Ecken und Enden. Nun, als sich die Schatten des Kreuzes abzeichnen und „als Jesus die Stadt sah, weinte er über sie und sprach: Wenn auch du erkannt hättest, ... was zu deinem Frieden dient!“⁽²⁾. Er weiß, dass er das Volk für Gott im Augenblick nicht mehr erreichen kann. Jesus weint.

Maryam weint

Auch Maryam* ist zwölf Jahre alt, sie ist aber so klein, dass sie ebenso gut als Zweitklässlerin durchgehen würde. Der Daueralkoholkonsum ihrer Eltern hat sie schon im Mutterleib geschädigt. Sie kam ins Kinderheim und von da zu ihrer gerade einmal volljährigen Schwester und deren Freund. Auch dort wird Alkohol getrunken und im berauschten Zustand zugeschlagen. Aber Maryam möchte nicht wieder ins Heim, möchte nicht wieder von ihrer Familie getrennt werden, möchte nicht wieder ins Ungewisse; sie möchte sich wenigstens das bisschen Heimat, das sie im Chaos findet, erhalten. Aber so richtig will niemand aus ihrer Familie sie haben. Nun werden die Ämter entscheiden. Maryam weint.

Jesus weint

Absalom, Sohn des großen Königs David, zettelt eine Palastrevolution an und greift nach seines Vaters Thron. David wird von seinem eigenen Sohn verjagt, flieht von Haus und Hof und wird von der Familie abgeschnitten. Mit einer Handvoll Getreuer zieht er in die Verwerfung, ins Ungewisse: „Und der König ging über den Bach Kidron, ... nach dem Weg zur Wüste hin. ... Er ging die Anhöhe der Olivenbäu-

:GLAUBEN Die Tränen Gottes



me hinauf und weinte, während er hinaufging.“⁽³⁾ Genau den gleichen Weg wird Jesus gut 1000 Jahre später einschlagen, verworfen und ausgegrenzt von denen, die er als die Seinen, als seine Familie bezeichnete, die ihn aber nicht an- und aufnehmen wollten.⁽⁴⁾ Wie David zieht Jesus mit den Wenigen, die noch zu ihm halten, hinaus über den Bach Kidron in den Garten Gethsemane.⁽⁵⁾

Iman weint

Es ist 7.45 Uhr an diesem Montagmorgen des 6. Dezember. Iman*, zehn Jahre alt, aus der 5g, steht im Türrahmen meines Büros. Seine Schultern hängen herunter, seine Hände verschwinden in überdimensionierten hellblauen Handschuhen. Ohne lange Vorrede kommt er direkt auf den Punkt: „Mein Freund will nicht mehr mein Freund sein.“ Er sagt es beinahe monoton und schicksalsergeben, aber Tränen stehen ihm in den Augen. Er hat nur diesen einen Freund. Schon in der Grundschule hatte er keine Freunde.

Iman war von Anfang an das Opferlamm. Alles wurde auf ihm abgeladen. Wenn irgendetwas schiefging, war Iman schuld, selbst wenn er gar nicht da war. Auch in der 5. Klasse muss er für alles und jedes herhalten, wie gut, dass er wenigstens diesen einen Freund gefunden hat. Aber der hat ihm nun auch die Freundschaft gekündigt, vermutlich weil er dem Gruppendruck der Ausgrenzung um Iman nicht mehr standhielt. Imans Schultern fallen noch mehr nach unten, der Blick ist geneigt, er wünscht einen guten Tag, er zieht die Tür ins Schloss. Iman macht sich auf den Weg in die 5g, wo sein tägliches Maß an Beleidigungen, Verachtungen und Schlägen auf ihn warten. Iman weint. Es ist 8.00 Uhr,

die Glocken läuten zur 1. Stunde. Ich bleibe regungslos an meinem Schreibtisch sitzen. Die Kerzen des Adventskranzes auf dem Tisch beginnen zu verschwimmen. Tränen steigen mir in die Augen.

Jesus weint

Es ist Abend an diesem Gründonnerstag vor gut 2000 Jahren. Judas, enger Vertrauter und Freund von Jesus, hat sich entschieden, den Sohn Gottes zu verraten und nicht mehr sein Freund und Vertrauter zu sein. Als er Jesus im Garten Gethsemane an die Führer des Volkes, die Soldaten und eine große Menschenmenge übergibt, hält Jesus an der Freundschaft zu Judas fest: „Freund, wozu bist du gekommen!“⁽⁶⁾ Wie es dabei aber noch im Herzen Jesu aussah, beschreibt in prophetischer Vorausschau Psalm 55: „Nicht ein Feind ist es, der mich höhnt, sonst würde ich es ertragen; ... sondern du, ... mein Freund und mein Vertrauter.“⁽⁷⁾ Und in Psalm 109, der ebenso den Freundesverrat des Judas thematisiert, ergänzt sich der Blick in das Leid Jesu, das ihm durch den scheinheiligen nächtlichen Kuss zugefügt wurde: „Mein Herz ist verwundet in meinem Inneren.“⁽⁸⁾

Anne-Marie weint

Anne-Marie*, aus der 7. Klasse, lebt bei ihren Großeltern. Vater und Mutter waren irgendwie überfordert. An einem Wochenende nimmt sie der Großvater mit in sein Schrebergartenhäuschen. Hier wollen sie ein oder zwei Nächte bleiben, wollen grillen, spielen und eine gute Zeit haben. Als es dunkel wird, steht der Opa auf und kommt zu Anne-Marie ins Bett. Die Nacht hüllt den Rest in erschütterndes Schweigen. Anne-Marie kommt

mit ihrer Freundin in den Beratungsdienst der Schule. Wir informieren die Polizei. Leib und Seele des Kindes sind zerstört. Anne-Marie und ihre Freundin weinen.

Jesus weint

Vor und während der Kreuzigung wird Jesu Körper gefoltert, geschunden, gequält. „Müde bin ich durch mein Seufzen, die ganze Nacht schwemme ich mein Bett, mache mit meinen Tränen mein Lager zerfließen.“ „Nichts Heiles ist an meinem Fleisch. Ich bin ... über die Maßen zerschlagen, ich heule vor Gestöhn meines Herzens.“ „Vor Traurigkeit zerfließt in Tränen meine Seele.“⁽⁹⁾ Jesus leidet an Leib und Seele. Jesus weint.

Marco weint

Marco* ist in seiner 6. Klasse als deutschstämmiger Schüler eindeutig in der Minderheit. Da ist er manchen Verhöhnungen und herablassenden Bemerkungen ausgesetzt. Als er vor nicht allzu langer Zeit einmal seine Meinung sagte, nehmen ihn zwei Schüler mit Migrationshintergrund und ein deutscher Mitschüler in der Pause auf dem Schulhof zur Seite. Zwei halten ihn fest, der dritte schlägt mehrfach auf ihn ein, bis Marco zu Boden geht. Als er weint, ist das erst recht Anlass für seine Peiniger, ihn auszulachen, zu verspotten und anzuspucken.

Jesus weint

Das Maß der Verhöhnungen und Verspottungen, denen Jesus weinend ausgesetzt war, lässt sich nur erahnen, wenn der Psalmschreiber vorausschauend festhält: „Als ich weinte, ... da wurde es mir zu Schmähungen. Der Hohn hat mein Herz gebrochen,



und ich bin ganz elend; und ich habe auf Mitleiden gewartet, und da war keines, und auf Tröster, und ich habe keine gefunden.“ „Meine Tränen sind mir zur Speise geworden Tag und Nacht, da man den ganzen Tag zu mir sagt: Wo ist dein Gott?“⁽¹⁰⁾

Wie viele Tränen der Sohn Gottes in den drei Stunden der Finsternis vergossen hat, als er für uns zur Sünde gemacht wurde⁽¹¹⁾, weiß niemand zu sagen, da es pechschwarze Nacht war, der Sonne Angesicht verhüllt wurde und die schwärzeste aller Dunkelheiten das Lamm Gottes umfing. Aber es ist, als ob man aus der Lichtlosigkeit neben dem Schrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“⁽¹²⁾ auch den Psalmdichter hörte: „Höre mein Gebet, HERR, und nimm zu Ohren mein Schreien; schweige nicht zu meinen Tränen.“⁽¹³⁾ Aber Gott schwieg, musste schweigen.

Das Klagelied erschallt in echolose Nacht: „Ich weine, mein Auge rinnt, mein Auge von Wasser. ... Durch Tränen vergehen meine Augen. ... Mein Auge ergießt sich ruhelos und ohne Rast.“⁽¹⁴⁾

Beate weint

Beate* ist eine Frohnatur aus der 9. Klasse, dann wird ihre Mutter schwer krank, sterbenskrank. Jeden Tag erlebt Beate, wie ihre Mama schwächer wird, bis der Tod an der Mutter Lager herantritt und sie mitnimmt. Beate faltet die Hände und betet. Beate weint.

Jesus weint

Als Lazarus, enger Freund von Jesus, nach schwerer Krankheit stirbt,

kommt Jesus vier Tage später vorbei. Auf dem Weg zum Grab des Lazarus ist Jesus so bewegt und erschüttert, dass er weint.⁽¹⁵⁾

Unsere Tränen sind seine Tränen.

Ayoub's, Maryams, Imans, Anne-Maries, Marcos und Beates Tränen, deine Tränen und meine Tränen - sie sind seine Tränen. Ohne Frage und fürwahr: „Er hat unsere Leiden getragen und unsere Schmerzen hat er auf sich geladen.“⁽¹⁶⁾ Ausnahmslos alle Auswirkungen des Sündenfalls, aus der Zeit vor dem Kreuz und aus der Zeit nach dem Kreuz; er hat sich damit eingemacht, damit identifiziert. Ob es Tränen der Sündenrebellion, Tränen der familiären Ausgrenzung, Tränen der Trennung von Freunden und Vertrauten, Tränen der körperlichen Qualen, Tränen der Verspottung, Tränen des Gerichts über die Sünde, Tränen angesichts des Todes sind. Er hat sich damit eingemacht.

Tränenreicher Kampf

Es war von Anfang an nicht einfach für ihn, den Sohn Gottes. Im Garten Gethsemane beginnt sein tränenreicher Kampf um dich und mich, von dem neben den Evangelisten auch der Schreiber des Hebräerbriefes berichtet. Ein Kampf, wie ihn Menschen nie gesehen und erlebt haben; ein Kampf, der die Grundfesten der sichtbaren und unsichtbaren Welt erschüttert: „Jesus ... fing an sehr bestürzt und beängstigt zu werden; ... und er betete, dass, wenn es möglich wäre, die Stunde an ihm vorübergehe. ... Und als er in ringendem Kampfe war, betete er heftiger. Es wurde aber sein Schweiß wie große Blutstropfen, die auf die Erde herabfielen.“⁽¹⁷⁾ Der

Schreiber des Hebräerbriefes weiß zu ergänzen, dass der Sohn Gottes in diesem Kampf der Kämpfe weinte: „Der in den Tagen seines Fleisches, da er sowohl Bitten als Flehen dem, der ihn aus dem Tode zu erretten vermochte, mit starkem Geschrei und Tränen dargebracht hat.“⁽¹⁸⁾ Jesus weint.

Die letzten Tränen

Nach sechs qualvollen Stunden am Kreuz stirbt Jesus, stirbt mit einem von Weinen und Tränen gekennzeichneten überrotten Gesicht: „Mein Angesicht glüht vom Weinen, und auf meinen Wimpern ist der Schatten des Todes.“⁽¹⁹⁾ Er neigt das Haupt und übergibt den Geist. Die letzte Träne Gottes auf Golgatha ist geweint. Das Werk der Versöhnung ist allumfassend vollbracht.

Wer das im Glauben annehmen und fassen kann, wer seine in Sünde und Tränen untergehende Existenz zum Kreuz bringt, und in Buße und Reue um Gnade bittet, der wird Vergebung empfangen und ein Kind Gottes werden. Wer Gott als Vater hat, wird erfahren, dass der letzte Vers der Bibel, der von Tränen spricht, auch ihm in alle Ewigkeit gilt: „Und Gott wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Throne saß sprach: Siehe, ich mache alles neu.“⁽²⁰⁾



Der Verfasser ist Mitglied eines Schulleitungsteams einer Gesamtschule und der Redaktion persönlich und namentlich bekannt.

* (Die Namen wurden zum Schutze der betroffenen Personen verändert.)

¹⁾ Matthäus 23,37; Lukas 13,34 • ²⁾ Lukas 19,41 • ³⁾ 2. Samuel 15,23.30 • ⁴⁾ Johannes 1,11 • ⁵⁾ Johannes 18,1 • ⁶⁾ Matthäus 26,50 • ⁷⁾ Psalm 55,12.13 • ⁸⁾ Psalm 109,22 • ⁹⁾ Psalm 6,6; 38,7.8; 119,28 • ¹⁰⁾ Psalm 69,9.10.20; Psalm 42,3; Matthäus 27,43 • ¹¹⁾ 2. Korinther 5,21 • ¹²⁾ Matthäus 27,46; Markus 15,34 • ¹³⁾ Psalm 39,12 • ¹⁴⁾ Klagelieder 1,16; 2,11; 3,48.49 • ¹⁵⁾ Johannes 11,35 • ¹⁶⁾ Jesaja 53,4 • ¹⁷⁾ Markus 14,33.34; Lukas 22,44 • ¹⁸⁾ Hebräer 5,7 • ¹⁹⁾ Hiob 16,16 • ²⁰⁾ Offenbarung 21,4.5



Vollbracht!

... oder was das Kreuz für Jesus, für Gott und für uns bewirkte

Gott sandte seinen Sohn auf die Erde und salbte ihn (Lukas 4, 18), um uns in seinem dreifachen Dienst ⁽¹⁾ als König, Priester und Prophet zu dienen. Seine letzten Worte am Kreuz „*Es ist vollbracht*“ (Johannes 19,30; im Urtext nur ein Wort: tetelestai), weisen darauf hin, dass er das Werk, dass Gott ihm aufgetragen hat, vollkommen erfüllt hat (Johannes 17,4 im Hinblick auf die Kreuzigung). Es war ihm eine „*Speise*“ - eine innere Befriedigung - Gottes Willen zu tun und „*sein Werk zu Ende zu führen*“ (Johannes 4,34), indem er Gottes Werke vollbrachte (Johannes 9,4). „*Es ist vollbracht*“ ist ein lauter „*Schrei*“ (Markus 15,37), der Siegeschrei des Gesalbten, mit dem er zu verstehen gibt: „*Mein Sieg ist vollkommen!*“

Was bewirkte das Kreuz?

Das Kreuz ist für Jesus ...

... der Weg der Erniedrigung und Erhöhung

Jesus hat sich nicht selbst erhöht, sondern er wurde von Gott erhöht. Er „*wurde gehorsam bis zum ... Tod am Kreuz*“ (Philipper 2,8-9), bevor er von Gott erhöht wurde „*und ihm der Name verliehen*“ wurde „*der über jeden Namen ist*“. „*Sein Gehorsam diente nicht zu seinem, sondern zu unserem Besten*“ ⁽²⁾, so dass „*durch den Gehorsam des einen die vielen in die Stellung von Gerechten versetzt wurden*“ (Römer 5,19).

... der Weg zu einer erlösten Gemeinde

Jesus hatte unsere Erlösung vor Augen. Das war „*die vor ihm liegende Freude*“ (Hebräer 12,2), sodass er „*die Schande nicht achtete und das Kreuz erduldet*“.

Als „*Weizenkorn*“, das „*in die Erde fällt und stirbt*“ (Johannes 12,24) brachte er die Frucht unserer Erlösung. Um uns erlösen zu können, musste Jesus als der Wegbereiter unserer Rettung durch „*Leiden vollkommen*“ (Hebräer 2,10) gemacht werden.

... der Weg, um seine Liebe zu zeigen

Jesus hat „*die Gemeinde*“ mit göttlicher Liebe „*geliebt und sich selbst für sie hingegeben*“ (Epheser 5, 25), „*Gott*

zu einem duftenden Wohlgeruch“ (V. 2). Es ist die Liebe, die dem anderen gilt, sie ist bedingungslos, ein unverdientes Geben, das keinen tieferen Grund kennt als eben die Liebe.

Das Kreuz ist für Gott ...

... ein Ort, an dem er seine Herrlichkeit zeigte

Gott zeigte seine Herrlichkeit in dem Gekreuzigten, der als „Ausstrahlung seiner Herrlichkeit und Abdruck seines Wesens“ (Hebräer 1,3) am Kreuz starb. Jesus bat Gott im Hinblick auf seine Kreuzigung: „... *Offenbare die Herrlichkeit deines Sohnes, damit der Sohn deine Herrlichkeit offenbare*“ (Johannes 17,1 NGÜ).

... ein Ort, an dem er seine Liebe zeigte

„Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus, als wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist.“ (Römer 5,8). Augustinus schreibt: „Unsere Versöhnung durch das Blut soll also nicht so verstanden werden, als ob uns der Sohn zu dem Zweck mit Gott versöhnt hätte, dass dieser nun erst anfinge, uns zu lieben, die er doch zuvor gehasst hätte; nein, wir wurden mit ihm versöhnt, als er uns bereits liebte - obwohl wir ja unserer Sünde wegen mit ihm in Feindschaft waren.“

... ein Ort, an dem er seine Gerechtigkeit unter Beweis stellte

Gott ist so heilig, dass er den Sünder nicht ungestraft lassen kann (2. Mose 34,7; Hesekiel 18,4). „Zum Erweis seiner Gerechtigkeit“ (Römer 3,25) hat er seinen Sohn nicht verschont (Römer 8,32), sondern hat ihn „für uns zur Sünde gemacht“ (2. Korinther 5,21, Luther-Übersetzung). Da Gott vor dem Geschehen auf Golgatha die Sünde nie vollkommen bestraft hat (Apostelgeschichte 17,30), hat er Jesus dazu bestimmt, die Sünden, die „früher begangen wurden in der Zeit seiner Geduld“ (Römer 3,25-26) zu sühnen.⁽³⁾ „Alle Geduld der Vergangenheit war nur möglich im Hinblick auf das Kreuz (Römer 3,25), und alle Vergebung der Zukunft ist nur „gerecht“ durch den Rückblick auf das Kreuz (Römer 3,26; 1. Johannes 1,9).“⁽⁴⁾

... ein Mittel, durch das er seinen Plan mit der weltweiten Gemeinde Jesu offenbarte

Jesus hat durch sein Blut Menschen für Gott erkaufte und hat sie „Gott zu einem Königtum und zu Priestern gemacht“ (Offenbarung 5,10), „zum Eigentumsvolk“ (Titus 2,14). Er gebraucht die weltweite Gemeinde, „damit jetzt den Gewalten und Mächten in der Himmelswelt ... die mannigfaltige Weisheit Gottes zu erkennen gegeben werde ...“ (Epheser 3,10).

Das Kreuz ist für Satan ...

... ein Ort, an dem er entmachtete wurde

Die alte Kirche sagte, dass Gott vom Kreuz regiere. Denn Jesus hat am Kreuz die „Gewalten und die Mächte völlig entworfen und sie öffentlich zur Schau gestellt“ (Kolosser 2,15). Wie ein siegreicher römischer Feldherr, der seine besiegten Feinde in einem öffentlichen Triumphzug hinter seinem Wagen hergehen ließ, nahm Jesus am Kreuz alle antigöttlichen Mächte und Gewalten gefangen, entmachtete sie und machte sie sich untertan.

Das Kreuz für uns

Vier Bilder beschreiben die Bedeutung des Heils für uns:

1. Sühnung

Sünde in allerlei Form erregt Gottes Zorn. Gott hat Jesus „vor den Augen aller Welt zum Sühnopfer für unsere Schuld gemacht. Durch sein Blut, das er vergossen hat, ist die Sühne geschehen und durch den Glauben kommt sie uns zugute“ (Römer 3,25 NGÜ). Gott ergriff aus Liebe zu uns selbst die Initiative, um „seinen eigenen gerechten Zorn zu befrieden, indem er ihn selbst in seinem eigenen Sohn auf sich nahm, als er unseren Platz einnahm und für uns starb.“⁽⁵⁾

2. Erlösung

„Erlösen“ bezieht sich auf einen „Prozess der Freilassung aufgrund einer Lösegeldzahlung“⁽⁶⁾. Jesus ist gekommen, „um zu dienen und sein

Leben zu geben als Lösegeld für viele“ (Markus 10,45). Im Bild gesprochen befinden wir uns in einem Gefängnis, aus dem wir nur durch die Zahlung eines Lösegeldes befreit werden können. Jesus bezahlte unsere Befreiung mit seinem eigenen Leben.

3. Rechtfertigung

Sie geschieht durch Jesus. Wir „werden umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade“ (Römer 3,24), „durch sein [Jesus] Blut“ (Römer 5,9) und „durch Glauben ... ohne Gesetzeswerke“ (Römer 3,28). Stell dir vor, Gott als Richter zeigt mit dem Finger auf dich und sagt: „Du bist nicht schuldig!“, denn Jesus hat deine Schuld auf sich genommen. Dann fällt der Hammer und es ist eine Erklärung für alle Ewigkeiten, die niemand mehr verändern kann.

4. Versöhnung

Paulus schreibt, dass wir „durch unseren Herrn Jesus Christus ... die Versöhnung empfangen haben“ (Römer 5,11), was bedeutet, dass wir ursprünglich in Feindschaft zu Gott lebten und jetzt durch seinen Tod mit Gott versöhnt wurden (Römer 5,8). Unsere zerbrochene Beziehung zu Gott möchte er durch Christus wiederherstellen, so dass wir zu Gott rufen können „Abba Vater“ (Galater 4,6) und „Freimütigkeit und Zugang in Zuversicht durch den Glauben an ihn“ (Epheser 3,12) haben.

Christian Barbu

:P

Christian Barbu (Jg. 1978) ist mit Katrin verheiratet und arbeitet seit 1 ½ Jahren in Hannover als Studentenmissionar bei dem Missionswerk „Navigatoren“



¹⁾ Erich Sauer, Der Triumph des Gekreuzigten, Gütersloh: Der Rufer, 1946, S. 21.

²⁾ John Owen, Die Herrlichkeit Christi, Friedberg: 3 L Verlag, S. 66.

³⁾ Erich Sauer, Der Triumph des Gekreuzigten, S. 38.

⁴⁾ Ebd.

⁵⁾ John Stott, Das Kreuz - Zentrum des christlichen Glaubens, Francke, 1989, S. 222.

⁶⁾ Leon Morris, The Apostolic Preaching of the Cross, London, 1955, S. 10.

Nur ein
Grab ...

Absturz ins Bodenlose

Das Unerwartete und Unfassbare ist geschehen - von heute auf morgen. Entsetzt haben sie aus der Ferne zugesehen, wie ihr geliebter Herr von rohen Soldatenhänden brutal misshandelt und schließlich am Kreuz hingerichtet wurde. Die Frauen halten sich gegenseitig, doch es gibt keinen Trost. Alles ist vorbei.

Sie hatten gehofft, sie hatten gewusst: dieser Jesus aus Nazareth ist wirklich der Sohn Gottes, der verheißene Messias. Immer wieder hatte er seine Macht gezeigt, hatte viele ungewöhnliche Dinge getan, hatte Kranke gesund gemacht, sogar seinen toten Freund Lazarus und andere Menschen wieder lebendig gemacht. Die Frauen hatten alles miterlebt - aus der zweiten Reihe. Sie hatten ihm vertraut, sich ihm völlig zur Verfügung gestellt. Jesus war immer auch für sie dagewesen. Nur eine Grenze hatte nie überschritten werden können: er hatte liebevoll, aber in aller Klarheit deutlich gemacht, dass er zur Gründung einer Familie für keine Frau zur Verfügung steht. Er ist der Sohn Gottes, der Messias, der Herr - doch nun ist er gestorben wie ein Mensch, noch dazu unter unaussprechlichen Qualen. Wie kann das sein?!?

Die Frauen kapitulieren nur widerwillig vor der überwältigenden Realität. Er ist tot, daran gibt es keinen Zweifel. Josef und Nikodemus erweisen ihm die letzte Ehre: sie lösen seinen Körper von diesem schandbaren Hinrichtungspfahl, tragen ihn zu einer ehrenvollen Grabstätte, umwickeln den grausam zugerichteten Körper mit Leinenbinden und mehr als 30 Kilogramm wohlriechenden Harzen - ein wahrhaft königliches Begräbnis. Die Frauen sehen zu, wie die Grabkammer schließlich mit einem mächtigen Felsblock verschlossen wird. Was bleibt noch? Wirklich nichts als ein Grab, ein Ort, an dem verlorene Hoffnung beweint werden kann?

Wie gut kann ich nachvollziehen, was diese Frauen durchmachen! Immer wieder gibt es auch in meinem Glaubensleben Situationen, die mich am Rande des Vertrauens in den Abgrund der Verzweiflung und des Zweifels stürzen lassen. Wie fühlt sich das an, wenn mein Lebensentwurf plötz-

lich Risse bekommt? Das kann eine lebensbedrohliche Krankheit sein oder eine heftige Ehekrise, Arbeitslosigkeit oder andere tiefgreifende Sorgen. Die Frauen, die die Bestattung des Herrn Jesus beobachten, sitzen scheinbar wie versteinert dort und weinen. Ob sie innerlich rebellieren? Ob sie voller Resignation Gott Vorwürfe machen? Ich kenne das nur zu gut aus meinem eigenen Leben: Gott, du bist doch allmächtig, denke ich dann trotzig. Warum willst du nicht tun, was ich dir schon so oft vorgeschlagen habe? Oder kannst du etwa doch nicht? Aber du machst eben alles anders - und mir bleibt nichts als bodenlose, trostlose Trauer. Mein Gott, hast du mich verlassen?

Nein, Gott ist da, das hat er fest zugesagt. Vielleicht sitzt er unsichtbar neben den Frauen und weint mit ihnen ...

Gegen jede Vernunft

Maria Magdalena, Salome und die andere Maria haben sich für den frühen Sonntagmorgen verabredet. Jesus war am Freitagabend, kurz vor Sonnenuntergang, in aller Eile bestattet worden. Zwar hatten Josef und Nikodemus die Leiche schon hergerichtet, doch diese drei Frauen können das alles nicht einfach auf sich beruhen lassen. Die Männer, die Jünger, die Jesus jahrelang treu gefolgt waren, scheinen untergetaucht zu sein - die korrupte Justiz würde sicher auch vor weiteren Morden nicht zurückschrecken. Maria Magdalena, Salome und die andere Maria haben die vorgeschriebene Sabbatruhe gehalten - doch sofort am Ende des Sabbats, am Samstagabend, haben sie Duftöle gekauft. Sie wollen unbedingt noch den Körper ihres geliebten Herrn und Meisters einbalsamieren, wie es sich gehört.

Ihr Plan ist eigentlich wider jede Vernunft: sie haben doch mit eigenen Augen gesehen, wie der schwere Felsblock vor die Graböffnung gewälzt wurde. Es ist völlig ausgeschlossen, dass diese drei Frauen ihn auch nur ein winziges Stück wegbewegen können. Was treibt die drei? Blinder Aktionismus? Sind sie wie aufgescheuchte Hühner, die durch den Schock jeden Blick für die Realität verloren haben? Nein, sie können einfach nicht aufhören, ihn zu lieben.

Das Vorhaben der drei Frauen ist eine letzte Liebestat - sie wollen etwas für ihn tun! Möglicherweise hoffen sie, dass diese praktische Trauerarbeit, die Auseinandersetzung mit ihren verlorenen Hoffnungen, vielleicht auf irgendeine Weise auch ihren Schmerz lindern kann.

Rechnen die drei Frauen mit einem Wunder? Was auch immer sie sich vorstellten: nichts ist so wunderbar wie die Realität, die Gott ihnen offenbart.

Oft wünsche ich mir die Entschlossenheit von Maria Magdalena, Salome und der anderen Maria, die sich von scheinbar knallharten Tatsachen in einer beispiellosen Ausnahmesituation nicht davon abhalten lassen, ihrem Herrn und Meister ihre Liebe ganz praktisch zu zeigen - trotz aller Zweifel und Verunsicherung. Wenn nichts mehr geht: Liebe geht immer!

Wenn nichts mehr geht: Liebe geht immer!

Er ist nicht hier!

Der Weg zum Grab ist frei - und das ist nicht nur eine Folge des Erdbebens, das die Frauen auf ihrem Fußmarsch kurz vor Sonnenuntergang erleben. Als sie zum Grab kommen, liegen die Gefühle blank. Die niedrige dunkle Öffnung lässt sie zurückschrecken, tastend wagen sie sich in die Grabkammer. Sie erwarten einen toten Jesus Christus - und sie sehen einen Haufen in sich zusammengefallene blutverschmierte Leinenbinden und zwei höchst lebendige Geschöpfe, äußerlich wie junge Männer und in ihrer leuchtenden Kleidung doch mehr als menschlich. Furcht und Entsetzen lähmen die Frauen im ersten Augenblick; schon wieder brechen alle ihre Vorstellungen von einem Moment auf den anderen in sich zusammen. Die Engel übermitteln ihnen eine nie zuvor

:GLAUBEN Nur ein Grab ...

gehörte Nachricht: „Was sucht ihr den Lebendigen unter den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden.“ Sie nehmen die Worte wahr - doch kann man sie fassen? Sie sehen mit eigenen Augen, dass Jesus, ihr geliebter Herr und Meister, nicht mehr da ist, wo man ihn bestattet hatte - doch kann man das begreifen?

Ich ertappe mich häufig dabei, meine eigenen Vorstellungen und Erwartungen zu pflegen. Es gibt mir ein Gefühl der Sicherheit, wenn ich genau zu wissen meine, was auf mich zukommt - selbst wenn mir das, was mich erwartet, überhaupt nicht gefällt.

Aber unser allmächtiger Gott geht oft überraschende Wege. Die Bestürzung der Frauen in der Grabkammer des auferstandenen Herrn dringt bis in das tiefste innerste Empfinden der Seele. Gott stellt ihr (und unser) Weltbild völlig auf den Kopf, ihre bisherige Alltagserfahrung in Bezug auf Leben und Tod ist von einem Moment auf den anderen unbrauchbar geworden. Was tot ist, muss doch nicht tot bleiben! Doch gerade das ist der Schlüssel zu einem grundlegend neuen Erleben: wenn alles das, was meinem Denken bisher ein festes Fundament zu geben schien, zu Staub zerfällt, dann falle ich in die Arme meines barmherzigen Herrn. Man kann es nicht begreifen - doch man kann es erleben!

Gott ermöglicht bis heute jedem Menschen eine solche „Grabkammer-Erfahrung“. Wer sich darauf einlässt, den Sinn seines Lebens, die Befreiung von Schuld und das Geschenk des ewigen Lebens bei dem auferstandenen Jesus Christus zu suchen, der erfährt die Wahrheit der Gnade Gottes.

Wen suchst du?

Maria Magdalena will der Sache auf den Grund gehen. Mit den anderen Frauen war sie nach der unfassbaren Mitteilung des Engels völlig verstört fortgelaufen und hatte den Jüngern Bescheid gesagt, wie der Engel es ihnen aufgetragen hatte. Doch es zieht sie wieder zurück zum Ort des Geschehens. Sie kommt zurück zur Gruft und wird erneut von ihren Gefühlen überwältigt. Sie weiß nicht mehr, was sie denken soll. Zuerst der grausame Justizmord an ihrem Herrn

und Meister - nach ihrem Empfinden hätte das nie geschehen dürfen! Dann fehlt auch noch der tote Jesus - ihr Verstand kann die Erklärung der Engel noch nicht fassen. Auferstehung?

Weinend beugt sie sich vor, um noch einmal in die Grabkammer zu schauen. Die Engel sind noch da, bereit, ihr weiter Auskunft zu geben. Die Botschaft von der Auferstehung ist ihr einfach noch zu hoch, die Tränen der Trauer über den Tod ihres Herrn sind noch längst nicht versiegt. Auferstehung? Aber wo ist er, Jesus, der Messias, mein Herr?

Ganz offensichtlich reicht die Erklärung der Engel Maria nicht aus. Ob der scheinbar fremde Mann, der plötzlich hinter ihr am Eingang der Gruft steht, ihr weiterhelfen kann? „Warum weinst du? Wen suchst du?“, spricht er sie an. Ihre Augen kennen ihn nicht, doch dann nennt er sie bei ihrem Namen: „Maria!“

Dieser Klang verändert ihr Leben. Wie ein Vulkan bricht die Erkenntnis in ihr auf: Er ist es! Jesus lebt! Mein Herr und Meister ist wahrhaftig auferstanden! Der Tod hat letztlich keine Macht über ihn! Jesus hat es eindeutig bewiesen: er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben! Eine Verheißung aus dem Alten Testament erfüllte sich für Maria in diesem Augenblick: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst! Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein“ (Jesaja 43,1).

Marias fassungslose Trauer hat sich in innige Freude und Hingabe verwandelt, denn ihr Herr Jesus Christus hat sie ganz persönlich angesprochen. Als erster Mensch ist sie dem auferstandenen Herrn begegnet. Noch ist ihr vieles verborgen - die nächsten Wochen und Monate werden noch zahlreiche Geheimnisse des Todes und der Auferstehung ihres Herrn enthüllen. Doch noch vor der umfassenden Erkenntnis der heilsgeschichtlichen Dimensionen sind der Glaube an den Erlöser und die Liebe zu ihrem Herrn Jesus tief in Marias Herz eingebrannt.

„Mein Herr und mein Gott“, stammelt Thomas voller Ergriffenheit und Hingabe, als er später den wieder lebendig gewordenen Sohn Gottes mit eigenen Augen sieht, mit den eigenen Händen betasten kann. Jeder von uns kann auch heute dem auferstandenen

Herrn Jesus Christus persönlich begegnen - und eine solche Begegnung hinterlässt unauslöschliche Spuren. Die Bibel berichtet nichts darüber, wie Maria Magdalenas Leben nach diesem einschneidenden Erlebnis weiter verlief. Nur eine wichtige Information gibt uns das Wort Gottes: gemäß der Anweisung ihres Herrn geht sie unverzüglich los und „verkündet den Jüngern, dass sie den Herrn gesehen und er dies zu ihr gesagt habe“ (Johannes 20,18).

Das soll mein Vorbild sein: Maria und die vielen anderen Menschen, die nach ihr dem Auferstandenen begegnet sind, zeigen mir, wie Glaube, Liebe und Hingabe an Jesus Christus auch meinen Alltag prägen sollen. Und das nicht nur für mich allein, in der persönlichen Beziehung mit dem Herrn Jesus, sondern weit darüber hinaus: ich möchte ein Gefäß sein, das die Liebe Gottes in sich aufnimmt und an alle Menschen in meiner direkten Umgebung weitergibt.

*Herr, mach aus mir
ein Gefäß, wie Du willst.
Lass alle sehen,
dass Du mich erfüllst.
Lehr mich zu lieben,
dass jeder Dich sieht.
Jesus, mein Herr,
dies ist mein Gebet.*

Irmgard Grunwald

:P



:BUCHTIPP



Irmgard Grunwald
**Gott schenkt
mir eine Rose**
Wie man trotz
Krankheit dankbar
sein kann

Gebunden, 128 Seiten
Best.-Nr. 273.885

EUR 8,90

Weitere Infos auf Seite 51

Das größte Opfer aller Zeiten

„Christus hat sich selbst für unsere Sünden hingegeben.“

Galater 1,4

Ein echtes Opfer ist immer etwas, was den Opfernden etwas kostet, was ihm wertvoll ist und dessen Aufgabe für ihn Verlust bedeutet. Echtes Opfer ist nie etwas Erzwungenes, eine Gabe, die unter Druck gegeben wurde, sondern die von Herzen kommt.

Heute beschränken wir in unserem Sprachgebrauch Opfer meist auf etwas Materielles, womit man eine bestehende Not lindern oder gar beheben kann. Opfer, wie die Bibel sie im Alten und Neuen Testament kennt, Blutopfer von Tieren, sind in unserem Kulturkreis weitgehend unbekannt und ungebräuchlich.

Wenn wir uns mit dem größten Opfer aller Zeiten beschäftigen wollen, dann denken wir über ein Wunder nach, das in seiner Größe und Bedeutung nicht weiter steigerungsfähig ist. Es ist das Opfer, das Jesus Christus als Selbst-Opfer am Kreuz von Golgatha vor rund 2000 Jahren erbracht hat. Der Sachverhalt ist uns weitgehend so geläufig, dass wir leichthin einfach darüber hinweglesen, ohne staunend und anbetend stehen zu bleiben, wie es recht und angemessen wäre.

Das Opfer am Kreuz war ein Selbstopfer. Dieser besondere Begriff ist für uns meist so ungewohnt, dass er nicht einmal im Denken besondere Betonung findet. Allerdings ist er in den letzten Jahrzehnten unserer Ge-

schichte bis hin zum letzten Weltkrieg wieder ins Bewusstsein gekommen.

Da waren, gab und gibt es Menschen, die von einer Idee oder gar Religion so verführt und besessen waren, von ihrem vermeintlichen Auftrag dermaßen überzeugt waren oder sind, dass sie einen letztlich sinnlosen Angriff auf ihre Feinde unternahmen. Dabei nahmen sie in Kauf, dass sie selbst dabei ihr Leben verloren und das sogar mit Freuden taten. Ihre Kraft dazu bezogen sie aus der Vision des Todes als eines Eingangs in ein Paradies, wo hier auf Erden sonst für sie nicht erreichbare Freuden auf sie warten. Welch ein Irrtum, welche Selbsttäuschung.

Ähnliches haben in viel früheren Zeiten Menschen in Kämpfen auf sich genommen, die so verzweifelt den Sieg anstrebten, dass sie keinen anderen Weg zum Ziel mehr sahen, als sich selbst zu opfern. Allerdings waren diese Menschen, die man später oft als Helden verehrte, die große Seltenheit.



Christi Opfer ist ganz anders

Was aber für ein Unterschied zwischen ihnen und dem Opfer, über das wir nachsinnen wollen, das Selbstopfer des Sohnes Gottes, Jesus Christus. Sein Motiv war nicht der Hass auf seine Feinde, sondern das Gegenteil, die Liebe zu ihnen. Er gab sein Leben, um Gott zu verherrlichen und als Lösegeld für Menschen, deren Schicksal und Zukunft ihm zu Herzen ging. Nichts suchte er dabei für sich selbst, sondern gab einfach aus unergründlicher Liebe. Deshalb ist sein Opfer unüberbietbar. Das gilt sowohl für sein Motiv, wie auch für seine Größe und Bedeutung. Er brachte es zur Ehre Gottes und zum Heil verlorener Menschen. Damit haben wir schon die Zielsetzung angesprochen. Aber versuchen wir, das tiefer zu erfassen:

Wie der Anfang war

Als unsere Urahnen Adam und Eva von Gott erschaffen und in den Garten Eden gesetzt worden waren, lebten sie in wahrhaft paradiesischen Verhältnissen, sie hatten ihre klar umrissenen Aufgaben, denen sie ohne Druck nachkamen. Gemeinschaftspflege mit dem Schöpfer war für sie die höchste Ehre. Wahrscheinlich darf man sagen, dass sie das auch als Vorrecht genossen. Und ihr Gott genoss es auch. Es herrschte völlige Harmonie. Ihre äußere Versorgung war bestens geregelt.

Das Verhältnis zwischen Mann und Frau war intakt und spannungsfrei. Beider Verhältnis zu Gott entsprach dessen Vorstellungen und verschaffte ihnen innere Zufriedenheit und Frieden. Wünsche blieben keine offen.

Das galt solange, bis die Sünde vom Bösen, dem Satan ausgehend in die Welt kam und die bestehenden Verhältnisse auf den Kopf stellte. Der gesäte Zweifel an Gottes Absichten vergiftete das Verhältnis zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen und verleitete letztere zum Aufstand gegen Gott. Der fehlgeleitete Selbstbestimmungswille stand auf gegen das schützende Gebot Gottes. Und exakt so, wie es bei Adam und Eva war, ist es bei den Menschen bis heute geblieben. Damit ahmte der Mensch nach, was der Versucher in der Vorzeit vorgelebt hatte: „Ich will mich auf den Thron des Höchsten setzen!“ Gott strafte den Satan mit seinem Sturz in die Tiefe aus seiner herausragenden Position als Engelsfürst. Satan versuchte die ersten Menschen und verführte sie zum gleichen Denken und Wollen, wie es bei ihm gewesen war: das Sein-Wollen wie Gott.

So kam das Böse als versuchliches Prinzip in die Welt und etablierte sich im willigen Geist des Menschen, brachte ihn unter seine Kontrolle und Macht. Die Menschen waren jetzt unter die Macht der Sünde und des Todes versklavt. Alles, was sie als Opfer hätten bringen können, einschließlich des eigenen Lebens, war verdorben und unrein und damit als Opfer untauglich.

So entstand neben der in die Verzweiflung führenden Tatsache des untauglich geworden Seins die Frage, die die Jahrtausende der Menschheitsgeschichte wie ein dicker roter Faden durchzieht: Wie bekommen wir als Menschen die Sünde mit ihrer Folge weg? Wie kommen wir als Menschen aus der Gebundenheit durch die Sünde zur Freiheit zurück? Wie werden wir frei von ihrer knechtenden Macht? Wie finden wir aus der Gottesferne zurück in die Gemeinschaft mit Gott?

Der Heilsplan

Die Erlösung

„In Christus haben wir die Erlösung durch sein Blut.“ (Epheser 1,7)

„In Christus haben wir die Erlösung, die Vergebung der Vergehungen.“ (Kolosser 1,14)

Die allwissende, liebende Gottheit Vater, Sohn und Heiliger Geist hatte den Sündenfall des Menschen vorausgesehen. So planten sie in der vorweltlichen Ewigkeit eine Möglichkeit, da wieder herauszukommen, zu heilen, was durch Satans Angriff und des Menschen Eigenwille zerstört worden war. Es musste ein Opfer gefunden werden, das groß und so wirksam wäre, dass es die ewige Bindung an ein Sündigen-Müssen und die Folge, den Tod, auflösen könnte.

Wir gestehen es uns zwar nur recht ungerne im vollen Umfang ein, dass wir gebundene Sklaven der Sünde von Haus aus sind. Einmal gesündigt - für immer an die Sünde gebunden, das ist der Grundsatz, dem wir als Menschen unterworfen sind und davon nicht loskommen. Wenn wir aber einmal stillhalten und uns der Tatsache stellen, dass wir Gebundene sind, dann wird uns die durch das Blut Jesu erwirkte Erlösung zum großen Gnadengeschenk Gottes. Im Alten Testament stellte Gott das dar in den gebotenen Tieropfern. Von dem Menschen, der sich als schuldig vor dem heiligen Gott erkannte, musste ein Tieropfer stellvertretend für ihn dargebracht werden, das statt seiner den



INRI

Tod erlitt. Denn die Strafe für Sünde ist der Tod. Es durfte nicht irgendein Tier sein. Es wäre nicht tauglich als Sündenträger gewesen. Es musste ein reines, fehlerfreies Tier sein, das für die Zucht vielversprechend war. Ein Tier also von hohem Wert. So galt es für die persönliche Sünde. Es brachte dann die Vergebung der Schuld ein, und Gott konnte diese Vergebung zusprechen im Blick auf das noch in der Zukunft liegende Kreuz Jesu, dessen Tod im Tieropfer vorgebildet war. Erlösung, nicht nur zeitweilige Vergebung, ist aber für uns nötig, weil Sünde bindet oder gar fesselt. Immer wieder folgt Sünde auf Sünde. Unsere Natur ist in dieser Art strukturiert. Auch wenn ich Sünde nicht mehr begehen will, tue ich sie dennoch. Es liegt eine Gesetzmäßigkeit dazu in unserer Natur. Ich komme von der Bindung an das Tun der Sünde nicht los. Erst wenn ich das Erlösungswerk des Herrn Jesus am Kreuz von Golgatha glaubend in Anspruch nehme, werde ich frei von dem Muss zum Sündigen.

Sein Tod wirkte weit mehr als der Tod von stellvertretend geopfertem Tieren. Sein Tod war das einzig gültige und wirksame Lösegeld. Er befreite mich, band mich los und stellte mich in ein neues Leben der Freiheit. Durch meine freiwillige, gelebte Glaubensbindung an den gestorbenen und auferstandenen Herrn kann ich ein Leben der Hingabe zum Wohlgefallen Gottes führen. Jesus Christus erfand für die Seinen die ewige Erlösung (Hebräer 9,12). Der Preis dafür war sein Blut (1. Petrus 1,18)

In der alttestamentlichen Vorschattung im Opfer Isaaks durch seinen Vater Abraham zeigte Gott selbst die Schwierigkeit, ein passendes Opfer zu finden (1. Mose 22). Auf die Frage Isaaks antwortete sein Vater: Gott selbst wird für ein Lamm sorgen. Das stellvertretend für den Sohn geopfertem Tier rettete zeitweilig dem Sohn das Leben. Heute rettet das stellvertretende Sterben des Lammes Gottes, Jesus Christus, Glaubenden das Leben für ewig.

Die Versöhnung

„Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst.“ (2. Korinther 5,19)

„Durch unseren Herrn Jesus Christus haben wir jetzt die Versöhnung empfangen.“ (Römer 5,11)

In dem anderen großen Vorbild des Alten Testaments, dem durch den Hohenpriester für das ganze Volk Israel gebrachte Opfer am „großen Versöhnungstag“, ging es um die andere durch die Sünde zerstörte Beziehung zwischen Gott und den Menschen: die Versöhnung. Versöhnen meint das Beseitigen einer aus Schuld erwachsenen Last durch eine Ersatzgabe. So im Bibellexikon. Folge einer echten Versöhnung wäre ein „Neuwerden einer durch Schuld zerstörten Gemeinschaft“.

Jede Sünde zerstört die Gemeinschaft zwischen Gott und Menschen und löst den Zorn Gottes aus. Eine Tilgung der Schuld durch Bekenntnis und stellvertretendes Opfer ist möglich, gilt aber nur, bis neue Schuld die Zerrüttung der Beziehung erneuert. Kein von Menschen erbrachtes Opfer versöhnt wirklich und dauerhaft, weil Gottes Heiligkeit ein anderes andersartiges, besseres Opfer erfordert. Es muss der Heiligkeit Gottes entsprechen.

Zudem muss die Versöhnung initiativ von Gott ausgehen, weil Menschen weder die echte Schuldeinsicht noch die Kraft zur Beseitigung aufbringen. Ziel ist und bleibt die Wiederherstellung der Gemeinschaft zwischen Gott und dem Menschen. Deshalb ergriff Gott selbst die Initiative: Er versöhnte die Welt mit sich selbst (2. Korinther 5,18f und Römer 5,10). Wichtig dabei ist zu erkennen: *Der schuldige Teil eines Verhältnisses muss versöhnt werden und nicht umgekehrt.* Dazu musste Gott seinen geliebten, eingeborenen Sohn als Mensch in die Welt senden, und durch sein aus Liebe zu Gott und den Verlorenen vollbrachtes Werk am Kreuz werden nun glaubende Menschen in die Stellung von Gerechten versetzt (Römer 5,19). Weil er stellvertretend ihre Schuld am Kreuz trug und sühnte (1. Petrus 2,24), ist Versöhnung im Glauben möglich. Gott ist heilig und gerecht. Er kann vorhandene Schuld nicht übersehen und vernachlässigen. Aber wo Tilgung der Schuld durch stellvertretendes Sterben erfolgt, bietet seine Gerechtigkeit auch Versöhnung.

Das Opfer Jesu Christi ist ein Selbstopfer

Der Begriff „Selbstopfer“ birgt einen für unser Sprachempfinden nur schwer zu erfassenden Begriffsinhalt. Wir sehen dabei bewusst völlig ab von den irregeleiteten Extremisten unserer Tage. Unser Herr, der sich selbst als Opfer Gott darbrachte, tat das aus Liebe und Gehorsam, dem Willen Gottes entsprechend. Der Vater sollte dadurch, wie die Bibel wörtlich sagt, einen *„duftenden Wohlgeruch haben“*. Es sollte ihm Freude machen, ihn befriedigen. *„Christus hat sich selbst für uns hingegeben als Opfergabe und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch“* (Epheser 5,2).

Hebräer 9,14 stellt das Opfer Jesu dar als *„durch den ewigen Geist“* Gott dargebracht. Kein Mensch konnte nach dem Sündenfall das tun, weil die Voraussetzungen dafür fehlten. Jesus Christus aber, der vollkommene Mensch, der ohne Sünde gelebt hatte, opferte sich, ohne dass ihn jemand dazu gezwungen hätte. Der Heilige Geist, der ihn ein Leben lang geführt hatte, brachte ihn als Höhepunkt seines Lebens zum absolut Höchsten, was ein Mensch nur tun kann: zum Selbstopfer für Gott, was wiederum für die Menschen die wertvollsten Früchte trägt: Erlösung und Versöhnung.

Vor solch einem Wunder der Gnade bleibt uns beim Besinnen nur eins: staunendes Anbeten.

Ich sehe dich mit Freuden an und kann nicht satt mich sehen; und weil ich nun nichts weiter kann, bleib ich anbetend stehen. O dass mein Sinn ein Abgrund wär und meine Seel ein weites Meer, dass ich dich möchte fassen!

Paul Gerhardt

Dieter Boddenberg

:P



Das Evangelium ist ganz einfach

Was ist wirklich wichtig für Christen, Gemeinden und Kirche? Im Folgenden beschreibt es ein Theologe, der wie kaum ein anderer Evangelikaler im deutschsprachigen Raum die Auseinandersetzungen in Theologie und Kirche in den letzten 50 Jahren miterlebt und gestaltet hat: Rolf Scheffbuch (Korntal bei Stuttgart).

80 Jahre alt war er geworden - der Theologieprofessor Karl Heim (1874-1958). Die Tübinger Fakultät hatte zu einem Festakt geladen. Der Jubilar - im Rollstuhl - wurde ehrfürchtig bestaunt wie eine Mumie im Museum. Ganz am Ende der Gratulantenschlange stand schließlich auch ich vor dem Greis. Er legte seine Hand auf meine Schulter - mich segnend wie ein Patriarch - und sagte mit brüchiger Stimme: „Bleib' bloß beim einfachen Evangelium!“ Dieses „einfache Evangelium“ ist heute „rar“ geworden. Es ist wie in den Tagen von Ludwig Hofacker (1798-1828). Damals klagte der württembergische Erweckungsprediger: „An manchen Orten ist es so weit gekommen, dass man

das Evangelium von Jesus für eine sektiererische, ketzerische Lehre hält, weil sie schon so lange nicht mehr gehört wurde. ... Der Herr bewahre uns vor einem solch weitherzigen Christentum!“

... und das ist das „einfache Evangelium“

In unseren Tagen wird das Fremdwort „Evangelium“ so oft missdeutet. Bei dieser „Frohbotschaft“ geht es doch nicht um eine muntere Hop-sassa-Religiosität. Jesus ist doch der Christus Gottes. Er ist das Evangelium in Person. So hat es schon das Markus-Evangelium - das älteste - mit dem ersten Satz klargestellt (Markus 1,1). Der Glaube der Christen besteht nun einmal nicht primär in einem Gedankensystem, das mühsam erläutert werden muss. Der Glaube der Christen besteht auch nicht hauptsächlich in einem Sozialprogramm, das den einen helfen und die anderen beeindrucken will. Vielmehr hat Gott etwas geschehen lassen. Jeder Mensch hat ein Recht darauf, das zu erfahren und an





dahingegeben hat, dass er uns errette von dieser gegenwärtigen, bösen Welt nach dem Willen Gottes, unseres Vaters“ (Galaterbrief 1,4). Es gibt kein anderes Evangelium. Es ist auch alles andere als ein „billiges Evangelium“; denn es verlangt „authentische“ Verkündiger. Sie müssen den Mut haben, sich dem ständig wechselnden „Wind der Lehre“ zu entziehen und bei der Wahrheit zu bleiben - ja selbst in der Erkenntnis der Wahrheit zu wachsen.

Das „einfache Evangelium“ sagt, was gilt

Ehrlichkeit ist die wesentliche Voraussetzung zum Vernehmen des Evangeliums. Denn das Evangelium wendet sich an das Gewissen der Menschen. Es ist bestimmt für Menschen, die ehrlich sind vor Gott und vor sich selbst. So hat es Jesus selbst gemeint: „Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme“ (Johannes 18,37). In der Verkündigung der Kirche sind Wendungen wie „der Text will sagen“, „meint“, „das heißt“ verräterisch. Dieses vermessene Interpretieren ist Mode geworden. Es ist verheerender als alles Leugnen von Wundern. Denn dadurch wird das Heil Gottes vernebelt. Das Evangelium meint, was es sagt! Es lautet: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm“ (Johannesevangelium 3,36).

Der Segen der Reformation hat damit begonnen, dass ein einzelner Mönch - Martin Luther - mit seinem Gewissen „gebunden war in Gottes Wort“ - und dass er dafür auf sich nahm, gebrandmarkt zu werden als Zerstörer des kirchlichen Friedens und der kirchlichen Einheit. Es hat Verheißung, auch heute wieder solchen Mut aufzubringen. Es hat Zukunft, das Evangelium wortwörtlich ernst zu nehmen - ohne entschärfende Umdeutungen!

Das „einfache Evangelium“ ist voll Wahrheit

Wenn von einzelnen Kirchen praktizierte Homophilie sogar in den Pfarrhäusern geduldet wird, dann macht das viele Christen zu Fremdlingen in ihrer eigenen Kirche. Was im Pfarrhaus geschieht, soll doch Maßstäbe

setzen. Doch hätte Jesus nicht in die Welt kommen müssen, damit seine Leute gegen diese Verwirrungen Partei ergreifen. Es hätte auch keinen Jesus gebraucht, um gegen Krieg, Hunger und die Verschmutzung der Umwelt zu sein. Das Alte Testament hätte dazu völlig ausgereicht. Es hätte auch keinen Jesus gebraucht dazu, um mit Wundern, Bewahrungen und mancherlei Hilfen Gottes rechnen zu können. Das alles hat es lange vor dem Kommen von Jesus in Israel in Fülle gegeben. Darum sollten wir nicht so tun, als seien Gesundheit und Bewahrung, Wunder und Rettungen das Entscheidende, was wir von Jesus erwarten können.

Das Entscheidende, was mit Jesus in die Welt gekommen ist, besteht darin: „Christ, der Retter ist da!“ Das ist Wahrheit. Das ist das „einfache Evangelium“ von Jesus. Das sollte viel eindeutiger zu hören sein.

Das „einfache Evangelium“ gehört verteidigt

Um 1960 informierte ein kluger Pfarrer in Ulm über das Anliegen von Rudolf Bultmann. Schneidend scharf und eben nur scheinbar „objektiv“ wurde dargelegt, dass man die Bibel nicht wörtlich nehmen dürfe, und dass weder die Auferstehung noch die Himmelfahrt von Jesus wirklich geschehen seien. Plötzlich gab es Aufregung. Ein angesehener Ulmer Bürger - Prokurist einer Weltfirma - stand auf, nahm seinen Stuhl, zerschmetterte ihn zornig an der Wand und schrie dem Referenten entgegen: „Wer erlaubt Ihnen eigentlich, uns unseren Glauben zu stehlen?!“

Um solcher zutiefst erschütterter Menschen willen gehört das Evangelium verteidigt und bekräftigt. Daran wollte und will auch ich mich beteiligen.

Rolf Scheffbuch



Rolf Scheffbuch war Sprecher der Evangelikalen in der EKD-Synode von 1973 bis 1997, Vorsitzender der pietistischen Hofacker-Vereinigung (1980 bis 1999), Regionalbischof in Ulm (1989 bis 1995) und führend im Lausanner Komitee für Weltevangalisation aktiv. Am 25. Januar wurde er 80 Jahre alt.

diese Fakten erinnert zu werden.

Die Christenheit hat nichts Wichtiges zu traktieren als die Nachricht vom Christus Jesus! Auch hat die Christenheit seit ihren Anfängen nicht einen „guten Gott“ angerufen, sondern Jesus als den Herrn: „Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt auch den Vater nicht“ (Johannes 6,23). Oft war die Christenheit versucht, sich des „einfachen Evangeliums“ zu schämen. Es ist heute gar nicht so sehr anders als in den Tagen Ludwig Hofackers. Er musste damals - um 1824 - diagnostizieren: „Das Mode-Christentum handelt vom Meer, von der Sonne, von den schönen Sternen, von einem guten himmlischen Vater, der seine Kinder tun und treiben lässt, was sie nur wollen, und der sie dann ohne Bedenken in seinen Himmel nimmt ... Man hat sich seine eigene Religion gemodelt!“

Dagegen bekennt das „einfache Evangelium“ den Erlöser Jesus Christus, „der sich selbst für unsere Sünden

Die Entscheidungsschlacht ist gewonnen

Bibelarbeit zu Kolosser 1,18

Kolossä - eine Stadt in Kleinasien gelegen. In unmittelbarer Nähe liegt Laodicea. Auch die anderen Gemeinden, die wir aus den Sendschreiben der Offenbarung kennen, liegen dort und dürften in gewissem Sinne Mitadressaten des apostolischen Briefes sein (vgl. Kolosser 4,13-18). In Kolossä war eine junge Christengemeinde entstanden. Ein gewisser „Epaphras“ - ein Mitarbeiter des Paulus - spielte sowohl bei der Gemeindegründung wie auch bei der kontinuierlichen Weiterarbeit eine wichtige Rolle.

Aber - ebenso wie auch den anderen kleinasiatischen Gemeinden war den Kolossern kein ruhiges und friedfertiges Leben beschieden. Wir entnehmen sowohl den Andeutungen des Briefes selbst, wie auch den Überlieferungen der frühesten Kirchengeschichte, dass alsbald eine gewisse Irrlehrergruppe in die Gemeinde eindrang und die Herzen und Gedanken mit falscher Botschaft verführte.

Nur Jesus?

Falsche Lehre hat - wie jede andere Sünde - anfangs stets etwas Stimulierendes und das Daseinsgefühl Erhöhendes an sich. Dass sie in Wahrheit nicht weiterführt, sondern im Gegenteil von Gott und Jesus Christus wegführt, wird gewöhnlich erst später schmerzhaft offenbar. Man kann in etwa skizzieren, was man dort in Kolossä als Heilsprogramm vorgetragen hat. „Ihr Kolosser“, so mögen jene Leute gesagt haben, „ihr habt also von diesem Jesus gehört. Das ist gut so. Diesen Jesus mögt ihr haben und ihr mögt ihn wohl auch behalten. Aber es gibt mehr. Jesus ist ohne jeden Zweifel ein Strahl aus der großen Lichtherrlichkeit Gottes. Aber es muss nicht nur bei diesem einen Strahl bleiben. Es

gibt auch das Ganze, es gibt die Fülle (gr. *pleroma*).“

Sie erweckten bei den Kolossern geradezu einen Hunger nach Fülle. Und sie zeigten auch einen Weg, um zu dieser Fülle zu gelangen: nämlich durch Erkenntnis und Kontakt der höheren Engelhierarchien, durch ekstatische Aufschwünge - genannt die Himmelsreise der Seele - durch strenge Beobachtungen der kosmischen Gesetzmäßigkeiten die hinter Sabbaten, Neumonden und Festtagen stehen. Ferner mag asketisches Fasten - strenge Einhaltung von Speisegeboten - berühre nicht, betaste nicht, koste nicht - eine wichtige Rolle gespielt haben.

„Wenn ihr das alles habt - zusätzlich zu Jesus! - dann habt ihr den Anschluss an die Fülle.“ So die Meinung jener frühgnostischen Strömung.

Korrektur per Brief

Als Paulus dies erfuhr, wäre er womöglich sofort nach Kolossä gereist. Vielleicht wäre es ihm auch gelungen, die Missverhältnisse dort wieder zu ordnen und die falsche Lehre zurückzuweisen. Aber das geht nicht, denn er befindet sich in römischer Gefangenschaft. Und so bleiben ihm nur wenige Möglichkeiten. Er trägt die Gemeinde der Kolosser auf betendem Herzen und - er schreibt der Gemeinde einen Brief. Ja, der Kolosserbrief ist ein seelsorgerlicher Brief, geschrieben mit der Absicht, der falschen Lehre zu wehren.

Das Problem der Kolosser bestand darin, dass ihr Christusverständnis mangelhaft - um nicht zu sagen: falsch - war. Von daher können wir nun auch verstehen, warum unter den Dokumenten des Neuen Testaments der Kolosserbrief geradezu einzigartig

dasteht, mit einer Fülle an christologischen Hoheits- und Herrlichkeitsbezeugungen:

Jesus Christus wird genannt der Anfang, der Erstgeborene aller Schöpfung, der Erstgeborene unter vielen Brüdern, das Ebenbild des unsichtbaren

Gottes, der Erstling der Entschlafenen.

Hebräer 1,6 nennt ihn den „*Erstgeborenen*“ schlechthin. (Vgl. auch Offenbarung 1,5: der „*treue Zeuge*“ und der „*Herr über die Könige der Erde*“.) Einer dieser Hoheitsaussagen wollen wir uns nun besonders zuwenden - Jesus Christus der Erstgeborene von den Toten.

Wie der Tod in die Welt kam

Wir holen etwas weiter aus, um den Kontrast deutlich aufzuzeigen: Am allerersten Anfang war die Erde noch kein Thohu-Wa-Bohu, keine Wüste und Leere. Im Gegenteil! Die Morgensterne jubelten, als sich die Schöpfung der Erde vollzog (Hiob 38,4.7). Aber über diese Schöpfung - mehrfach wird über sie das Prädikat „sehr gut“ ausgesprochen - hat sich alsbald ein Todeshauch gelagert. Der Tod - das AT nennt ihn den „König der Schrecken“ (Hiob 18,14) - bringt alsbald alle Dinge unter seine Gewalt. Pflanzen, Tiere und Menschen müssen im Sterben erlöschen. Alle Kreatur ist der Nichtigkeit unterworfen. Alles Leben - wie edel und erhaben es auch sei - muss dem Todeshauch dieses Königs erliegen. Das gilt für den Sohn der „Witwe zu Nain“ (Lukas 7) ebenso wie für „Alexander den Großen“, für Napoleon ebenso wie für Adolf Hitler. In einem

Jugendlied hieß es vor Jahren treffend: „Seht man musste sie begraben, die der Welt Gebote gaben ...“ Schon in den ältesten Kulturdenkmälern der menschlichen Frühgeschichte ist deutlich zu erkennen, wie sich der Mensch mit den Rätseln um Sterben und Tod plagte.

Wir alle müssen einmal sterben. Mit solchem Satz - nicht selten als oberflächlich-lapidare Binsenweisheit dahingesagt - vermochten sich zumindest die nachdenklicheren Gemüter nie so recht abzufinden.

„Das Leben wirst du nicht finden“

In den uralten keilschriftlichen Dokumenten aus Uruk (=Erech, vgl. 1. Mose 10,10) findet sich beispielsweise die Überlieferung von König Gilgamesch. Als sein Freund Enkidu stirbt, rückt ihm der Gedanke an sein eigenes Lebensende bedrohlich nahe. Und fortan sucht er nach der sagenhaften „Pflanze des Lebens“. Diese soll die

Jugendkraft wieder erneuern und dem Sterben dauerhaft wehren. Gilgamesch macht sich sofort auf den Weg. Während seiner langen mühevollen Reise trifft er die alte Schankwirtin Siduri. Diese sucht ihn zur Einsicht zu bringen: „Gilgamesch, das Leben das du suchst, wirst du nicht finden. Als die Götter den Menschen schufen, nahmen sie das Leben in ihre eigene Hand.“ Gilgamesch's beschwerliche Reise endet schließlich so, dass er die begehrte Pflanze - dem Stechdorn ähnlich - auf dem Grund des Meeres findet. Doch alsbald, auf der nicht minder beschwerlichen Heimreise geschieht es, dass eine Schlange (!) die Pflanze des Lebens verschluckt. Und so bleibt es für Gilgamesch bei dem pessimistischen Spruch der alten Schankwirtin: „Das Leben, das du suchst, wirst du nicht finden.“ Dieser frühgeschichtliche Pessimismus ist auch für unser heutiges Leben noch immer kennzeichnend. „Ach, wir leben nur kurze Zeit und dann sind wir für immer tot. Lasst uns doch wenigstens den Tag genießen.“

Der Erstgeborene von den Toten

Diese Welt eines düsteren Pessimismus - gekennzeichnet von Wehe, Elend, Leid und Tod betrat Jesus - vom Vater gesandt. Mit Jesus - Licht von Licht aus Gott geboren - kommt wirklich Licht in dieses Dunkel. Er gibt der Witwe von Nain den verstorbenen Jüngling zurück. Er weckt den Lazarus auf. Er heilt hoffnungslos Kranke. Und er bringt mit seinem Wort ermutigende Botschaft: „Niemals hat ein Mensch so geredet wie dieser Mensch“ (Johannes 7,46). Indem Jesus Tote erweckte, indem er seine Botschaft mit Krafttaten bekleidete, indem er schließlich selbst - dem Wort seiner Ankündigung gemäß - von den Toten auferstand, bewies er sich allen als der Stärkere, als Sieger über den „König der Schrecken“ - und als Erstgeborener aus den Toten.

Aber - was heißt „Erstgeborener“? Das AT bietet uns eine Vielzahl von Belegen, die uns helfen, den genaueren Sinn von „Erstgeburt“ oder „Erstling“ zu begreifen. Gerhard Maier sagt im Lexikon zur Bibel: „Das Erste ist immer Angeld des Ganzen.“

Nun reicht hier Platz und Zeit nicht

aus, um die Sinnzusammenhänge von „erst“ und „Erstgeburt“ umfassend darzutun. Aber jedermann leuchtet ein, dass beispielsweise „Epänetus“, der „Erstling Asiens“ (Römer 16,5), der Anfang einer größeren, nach ihm kommenden Schar ist, nämlich der Gemeinde in Asien.

Nochmals Gerhard Maier: „Es ist wohl nicht zu übersehen, dass die betonte Verbindung des Erstgeborenen-titels mit Christus, mit Israel als Volk, und mit der Gemeinde Christi in der Bibel ein besonderes, oft wenig beachtetes Licht auf Jesus, das jüdische Volk und die Gemeinde wirft.“

Der Erste und der Letzte

Als Auferstandener gibt er später dem Seher auf Patmos das Buch der Offenbarung mit dem unermesslich tiefen Wort der Selbstdarstellung: „*Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig in alle Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und des Totenreiches*“ (Offenbarung 1,18).

Der König Gilgamesch muss sich schließlich mit der pessimistischen Ankündigung der Schankwirtin abfinden: „Das Leben, das du suchst, wirst du nicht finden.“ Die Botschaft Jesu bringt aber etwas ganz anderes. Seit Jesus die „Schlüsselgewalt“ besitzt, darf ein lebendiger Christ dastehen mit der Gewissheit:

„*Seid getrost und hocheufreut, Jesus trägt euch, seine Glieder. Gebt nicht statt der Traurigkeit. Sterbt ihr, Christus ruft euch wieder, wenn die letzt' Posaun' erklingt, die auch durch die Gräber dringt.*“

Ostern heißt: Jesus hat die Entscheidungsschlacht zwischen Tod und Leben gewonnen. Noch ist der Krieg nicht beendet. Aber es gilt: Seit dem Auferstehungsmorgen ist der Feind ein grundsätzlich besiegtter Feind. Das Sterben und das Grab sind nicht das Letzte. Jesus Christus spricht: „*Ich bin die Auferstehung und das Leben.*“ „*Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist.*“

Manfred Schäller

Manfred Schäller war 37 Jahre als hauptberuflicher Mitarbeiter im Reisedienst der Brüdergemeinden tätig. Er lebt nun im Ruhestand mit seiner Frau Gerhild in Groß Düben.



Das hat meinen Glauben wachsen lassen ...!

Ich möchte an Versen aus dem Psalm 73 zu zeigen, was meinen Glauben wachsen ließ und festigte. Aus verschiedenen Gründen wähle ich die Luther-Übersetzung, und ich empfehle sehr, den ganzen Text des Psalms zu lesen. Einige Hauptgedanken sollen schon hier angeführt werden:

Vers 1: Israel hat dennoch Gott zum Trost, wer reinen Herzens ist.

Vers 2: Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen, mein Tritt wäre beinahe geglitten.

Vers 3: Denn es verdross mich der Ruhmredigen, da ich sah, dass es den Gottlosen so wohl ging.

Vers 16-17: Ich dachte ihm nach, dass ich's begreifen möchte, aber es war mir zu schwer, bis ich ging ins Heiligtum und merkte auf ihr Ende.

Vers 23-26: Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende in Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch meines Herzens Trost und mein Teil.

Vers 28: Aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den HERRN, dass ich verkündige all dein Tun.

Etwas aus der Lebensgeschichte Asafs ...

Asaf war ein „Zeitgenosse“ König Davids (1012-972 v.Chr.) Dieser führte auf dem Höhepunkt seiner Regentschaft Gottesdienste mit großen Chören

und Musikbegleitung ein. Dabei fiel ihm ein hochbegabter Jüngling auf. Das war Asaf. Ihn setzte der König als Chorleiter ein und verhalf ihm zu hohem Einkommen und Ansehen. Als David starb, wirkte er mit seinen Gaben auch unter dem Königtum Salomos und durfte das große Ereignis der Tempelweihe mitgestalten. Nach Salomos Tod zerfiel das Reich und wurde geteilt. So verlor Asaf seine Stellung und litt unsäglich unter der nun folgenden götzendienerischen Herrschaft unter Rehabeam. Das führte ihn nicht nur in bittere Not und Armut, sondern auch in eine ganz schwere Glaubenskrise, die er in diesem Psalm schildert. Erst in hohem Alter ringt Asaf sich nach echter Buße und tiefer Beugung vor Gott - durch den Eingang ins Heiligtum - zu diesem so bekannt gewordenen „Dennoch des Glaubens“ durch. So wurde er für alle Zeiten vielen Angefochtenen und Leidgeprüften und auch mir persönlich zu einem Vorbild des Glaubens. Jetzt konnte er freudig bezeugen: *„Wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht mehr nach Himmel und Erde. Jetzt bist du Gott meines Herzens Trost und mein Teil.“*

Da stellt sich doch eine wichtige und berechtigte Frage! Was hat sich an den äußeren Umständen in seinem Leben denn geändert? Eigentlich gar nichts! Er lebte weiter in Armut, musste weiter miterleben, dass es den Gottlosen immer noch gut ging. Aber das Entscheidende war: Seine Blickrichtung hatte sich total geändert. Statt Groll und Anklage gegen Gott richtete er den Blick „nach oben“ und er empfing dadurch ganz neue Hoffnung und Glaubenszuversicht, dass Gott ihn am Ende in Ehren annehmen würde.

Wir dürfen an dieser Stelle einen gewaltigen Schritt weiter gehen als Asaf. Wir haben, um nur eine Stelle zu nennen, das Wort aus Hebräer

12,2: *„... hinschauend auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher der Schande nicht achtend für die vor ihm liegende Freude das Kreuz erduldet.“*

Durch das gläubige Aufschauen und Betrachten haben sich in meinem Leben nicht alle Nöte und Schwierigkeiten des Alltags schlagartig geändert, aber ich wurde durch konkrete Wirkung des Heiligen Geistes so gestärkt, dass Sorgen und Nöte, Mutlosigkeit und Ermüdung gewichen sind, um der von äußeren Umständen unabhängigen Freude im Herrn Platz zu machen.

Diese Erfahrung will Gott durch seinen Geist jedem seiner Kinder täglich neu schenken. Dazu bedarf es aber unsererseits den kindlichen Glauben und volles Vertrauen auf sein Wort, z.B. an Johannes 15,8: *„Dies habe ich zu euch geredet, auf dass meine Freude in euch sei und eure Freude völlig werde.“*

Auch bezüglich des „Bleibens“ will ich mich nicht von Asaf beschämen lassen, denn uns ist auch hier mehr gegeben. Als Nachfolger unseres Herrn Jesus darf ich es nach Johannes 15,4 auf den Punkt bringen: *„Bleibet in mir und ich in euch“*. Über das „Bleiben in ihm“ ist schon viel Gutes und Erbauliches geschrieben worden. Eine große Hilfe zum Verständnis, was nun praktisch für mich nachvollziehbar gemeint sein könnte, fand ich in den Versen 1. Johannes 3,23-24: *„Und das ist mein Gebot, dass wir an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben, gleichwie er uns ein Gebot gegeben hat. Und wer seine Gebote hält, bleibt in ihm und er in ihm, und hieran erkennen wir, dass er in uns bleibt, durch den Geist, den er uns gegeben hat.“*

Da wurde mir bewusst, dass „Bleiben in ihm“, und damit auch Bleiben in seinem Wort und in seiner Liebe nicht zuerst eine Gefühls- und Erfahrungs-

sache ist, sondern eine Frage nach meinem Glaubensgehorsam und meiner Herzenshaltung.

Du hältst mich bei meiner rechten Hand!

Beim Lesen dieses Verses erinnere ich mich gerne an eine Schilderung des bekannten Verkündigers Wilhelm Busch aus einem seiner „Geschichten-Büchlein“:

Ein wohlhabender Amerikaner wollte in der Schweiz im „Engadin“ den dort höchsten und einzigen „Viertausender“ besteigen. Er nahm sich dazu einen bekannten Bergführer. In den ersten Stunden des Anstiegs ging alles gut, aber kurz unter dem Gipfel versperrte eine gefährliche Gletscherspalte das Weiterkommen. Umkehren kam nicht in Frage und so überwand der Führer das Hindernis durch einen gewagten Sprung. Sein Seilgefährte sollte nun folgen, hatte aber eine solche Angst, dass alles Zureden und selbst Drohen nichts nützte. Da streckte der Führer ihm beide Hände entgegen mit der Aufforderung: „Pack sie an, diese Hände haben noch keinen losgelassen!“

Der Sprung gelang, das ersehnte Ziel glücklich erreicht. Immer wieder, wenn ich an diese Geschichte denke - und ich kam bei ähnlichen Touren z.B. am Matterhorn in kritische Situationen - sehe ich im Geist die durchgrabenen Hände meines Heilandes, die mich bis hierher gehalten haben. Danke Herr!

Ein besonderes Erlebnis

Darüber will ich zum Abschluss noch berichten. Vor einiger Zeit fühlte ich mich nicht recht wohl.

Ich bekam Schmerzen und Schwellungen an den Händen. Auch das Blutbild und vor allem die Blutsenkung waren sehr schlecht. Die Untersuchung und „CT“ führten zur Diagnose: Schweres Aneurysma am Oberbauch. Ich hatte bis jetzt nie mit dieser Krankheit zu tun. Nun war die Hauptschlagader von ca. 2 cm auf 9 cm aufgebläht. So war ich sehr betroffen, als der Arzt mir ganz sachlich erklärte, ich hätte eine lebensbedrohende „Zeitbombe“ im Leib, die jeden Augenblick platzen könnte. Das führt zur inneren Verblutung mit Todesfolge.

Unser treuer Herr hat in diesen sehr kritischen Tagen mir und meiner lieben Frau viel Trost und Gnade widerfahren lassen. Die schwere Operation gelang und es geht mir wieder gut. Dieses Erleben hat meinen Glauben und mein Vertrauen besonders gestärkt. Auch hier danke ich meinem Gott!

Ob unser Herr nach diesem Gnaden- und Liebeserweis es uns auch noch schenkt, in diesem Jahr unser 60-jähriges Ehejubiläum, also die „Diamantene Hochzeit“ erleben zu lassen, legen wir vertrauensvoll in seine gnädige Hand und sagen im Glauben: Dein Wille geschehe!

Seit vielen Jahren sammle ich in einem Erinnerungsbüchlein auserwählte Bibel- und Liedverse, Leseproben und markante Zitate. Aus diesem „Schatzkästlein“ möchte ich den Lesern eine feine Kostprobe mitgeben. Es ist ein einfaches, aber tiefgehendes Gedicht von einem Clemens Brentano, 1861 gestorben in Aschaffenburg. Es bringt auch gerade das auf den Punkt, was ich in diesem Artikel zum Ausdruck bringen wollte:

***Ich wollte gern was schreiben,
das ewig könnte bleiben.
Denn alles andere Treiben
will mir die Zeit vertreiben.***

***Ich möchte gern was lieben,
das ewig ist geblieben.
Denn in den anderen Trieben
wird mir die Lieb vertrieben.***

***Ich möchte gern mein Leben
zu Ewigem erheben.
Denn alles andere Streben
ist in den Tod gegeben.***

***Drum schreib ich einen Namen,
drum lieb ich einen Namen
und leb in einem Namen
der Jesus heißt: Sprich Amen!***

Erwin Schwarzwälder

Erwin Schwarzwälder (Jg. 1924), war viele Jahre im Reisedienst der Brüdergemeinden tätig. Er lebt mit seiner Frau in Herborn-Uckersdorf.



Es ist nützlich, dass ein Mensch für das Volk stirbt

In den Fängen der Macht

Ein Blick in die Geschichte des antiken Judentums

„Als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn“, schreibt Paulus im Galaterbrief. Doch wie sah die Zeit aus, in die Jesus hineingeboren wurde? Welche geschichtlichen Einflüsse prägten das Volk, dem unser Herr angehörte? Welche politischen Machtverhältnisse bestimmten mit, dass er leiden und sterben musste?

Das Judentum zur Zeit Jesu

Das Judentum zur Zeit Jesu wurde wesentlich geprägt von der Zeit zwischen den Testamenten. Der letzte alttestamentliche Prophet Maleachi wirkte etwa um 450 v.Chr. Die Bücher Esra und Nehemia, die den Wiederaufbau des Tempels schildern, berichten über die Zeit bis ca. 400 v. Chr. In dieser Zeit - ab 400 v.Chr. - wurde das antike Judentum geprägt und geformt. Man kann diese Zeit auch als die Zeit des 2. Tempels bezeichnen, der unter Esra, Nehemia und Serubbabel nach dem Babylonischen Exil wieder aufgebaut wurde.

Der erste Tempel (von Salomo erbaut) wurde durch Nebukadnezar von Babylon im Jahr 587 v.Chr. bei der Einnahme Jerusalems zerstört. Im Jahr 538 v.Chr. gestattet Cyrus von Persien den gefangenen Juden die Rückkehr

von Babylon nach Jerusalem. Er befahl dann sogar den Wiederaufbau des Tempels. Der 2. Tempel wurde im Jahr 515 v.Chr. fertiggestellt (er wurde im Jahr 70 n.Chr. von der Römern wieder zerstört).

Zwischen den Testamenten

Das Zeitalter des 2. Tempels von 515 v.Chr. bis 70 n.Chr. - das ist in etwa die Epoche des Judentums, über das wir nachdenken wollen. Für diese Zeit gibt es noch für etwa 100 Jahre alttestamentliche Zeugnisse (bis etwa 400 v.Chr.).

Für die zwischentestamentliche Zeit (zwischen AT und NT) berichten die Bücher der alttestamentlichen Apokryphen - *Tobit* + *Judith* (zwei Erzählungen); - *Zusätze zu Esther* und zu *Daniel*; - die Geschichtsbücher *1. und 2. Makkabäer*; - das Buch der *Weisheit*; - *Jesus Sirach* (ein Sprüchebuch); - das Buch *Baruch* mit einem sog. *Brief Jeremias*). Die Apokryphen gehörten jedoch nie zum jüdischen Kanon des ATs (wohl aber zur griechischen Übersetzung des ATs, der Septuaginta / LXX).

Weitere wichtige schriftliche Quellen für diese Zeit sind die Bücher des jüdischen Geschichtsschreibers **Flavius Josephus** (* 37/38 in Jerusalem, † ca. 100). Josephus war ein jüdischer Feldherr und Geschichtsschreiber aus dem 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Er gilt als einer der wichtigsten Autoren des Hellenistischen Judentums. Seine wichtigsten Werke sind:



„Der jüdische Krieg“ und „Jüdische Altertümer“.

Ein weiterer bedeutender Autor des hellenistischen Judentums ist **Philo von Alexandria** (* um 15/10 v. Chr.; † nach 40 n. Chr.)

Israel inmitten der Weltreiche

Israel musste sich immer mit den jeweils herrschenden Weltreichen arrangieren. Nach der Rückkehr aus dem Babylonischen Exil lebten sie unter **persischer Oberherrschaft** (538 - 332 v. Chr.).

Durch die Eroberungsfeldzüge von Alexander dem Großen kamen sie unter **griechische Herrschaft** (Hellenismus / 332 - 163 v. Chr.).

Nur in der Zeit der **Hasmonäer (oder Makkabäer)** gab es einen selbstständigen jüdischen Staat (165 v. Chr. - 63 v. Chr.).

63 v. Chr. nahm Pompejus Jerusalem ein. Von da an standen die Juden unter **römischer Herrschaft**. Nachdem der Aufstand unter Barkochba völlig niedergeschlagen war (135 n. Chr.), wurden die Juden aus Jerusalem vertrieben. Sie hörten auf, eine politische und geografische Einheit zu bilden.

Das bedeutet: bis auf eine Zeit von etwa 100 Jahren, in der die Juden Selbstständigkeit hatten (die Hasmonäerzeit), mussten sie sich immer wieder mit den jeweiligen Herrschern arrangieren. Was aber erstaunlich ist, dass man in dieser Zeit der Fremdbestimmung immer eine relativ große Selbstständigkeit erreicht hatte. Das hängt u.a. mit einer starken Institution im Judentum - mit dem Synhedrion oder dem „Hohen Rat“ - zusammen.

Die Bedeutung der Thora wächst

In der Zeit des zweiten Tempels überwindet das Volk das Hin- und Hergerissensein zwischen Götzendienst und Gottesanbetung. Es wird zu einem **Volk der Thora** (der 5 Bücher Mose). In dieser Zeit wird das Volk in seiner Gesamtheit stark durch die Thora geprägt. In der Zeit des 1. Tempels erreichte die Thora nur Einzelne. Nun kam die „Bibel der Juden“ ins Zentrum ihrer Kultur und prägt das ganze Volk. Der jüdische Religionshistoriker

Shmuel Safrai schreibt dazu: „Die Thora wird damit zum Buch der Lehre und der Forschung für das ganze Volk. Das Kind fängt an, in ihm zu lesen, mit ihm wird es erzogen, und es begleitet es sein ganzes Leben lang als Objekt des Lernens und Forschens.“⁽¹⁾ Diese Bibelbewegung erreicht auch das Diaspora-Judentum, also die Juden, die nicht in Palästina, sondern in der Zerstreuung lebten.

Durch den starken Einfluss der Thora gibt es in dieser Zeit eine sehr starke **Messiaserwartung**. Eine ganz starke Sehnsucht und Hoffnung, dass die Versklavung an andere Reiche einmal aufhört.⁽²⁾ Und das nicht erst in ferner Zukunft, es gab eine große Naherwartung. Man rechnete damit, dass das Reich des Messias unmittelbar bevorstände.⁽³⁾ Safrai schreibt: „Kurz, die Erlösungserwartung hatte einen so starken Einfluss auf das Leben des Volkes, dass der Betrachter der nationalen Geschichte den Eindruck gewinnen kann, als hätte das Volk die ganze Periode hindurch am Rande einer Revolution gestanden.“⁽⁴⁾ Die Stimmung im Volk kochte. Und besonders in den Zeiten der wichtigen Feste (Pessah, Schabuot und Sukkot), wo es vermehrt Wallfahrten zum Tempel gab, kam es häufig zu Unruhen und Aufständen gegen die Regierung.⁽⁵⁾

In der Zeit des 2. Tempels bekam auch der **Sabbat** eine herausragende Rolle. Sabbat war für das Volk beides: eine Zeit des Lernens, Thoravorträge Hörens und Studierens, wie auch der Freude der Gemeinschaft in der Familie. Die Bedeutung des **Tempels** wird immer größer. Er wird zur zentralen Heimstätte des Volkes, zum Zentrum der Thora.

Vielleicht merken wir bei diesen Punkten, wie nah wir dem Neuen Testament und den Evangelien kommen. Vieles können wir nur richtig verstehen, wenn wir diese Hintergründe kennen.

Politische und religiöse Gruppen zur Zeit Jesu

Es gab zur Zeit Jesu stark **rivalisierende Gruppen** innerhalb des Judentums. Die bedeutendsten waren die Pharisäer und die Sadduzäer. Und dann gab es noch Splittergruppen wie die Essener und die Zeloten.

Die **Essener** waren eine jüdische

Sondergruppe oder Sekte, die sehr zurückgezogen lebte. Sie zogen sich in ihre eigene Welt in der Wüste zurück, hatten eine leidenschaftliche Sehnsucht nach dem Gottesreich und vertraten eine extreme Theologie der Absonderung. Neu bekannt wurden sie durch die Qumran-Funde am Toten Meer. Während die Pharisäer gegen die Sadduzäer kämpften, aber doch zusammen mit ihnen im Synhedrion saßen, verzichteten die Essener ganz auf den öffentlichen Kampf, zogen sich zurück und pflegten eine Ideologie des Hasses gegen die gesellschaftlichen Zustände.

Die **Zeloten** waren Eiferer. Sie führten aber im Gegensatz zu den Essenern einen öffentlichen Kampf. Sie wollten das Reich Gottes mit Waffengewalt herbeizwingen. Simon gehörte vorher zur Partei der Zeloten (Lukas 6,15).

Die **Sadduzäer** waren eine einflussreiche Partei im Antiken Judentum. Sie waren eng mit der Priesterschaft und der führenden Gesellschaftsschicht (Aristokratie) verbunden. Sie waren eine „aufgeklärte“ Gruppe, die für eine Verbindung von griechischer Kultur und jüdischer Religion eintrat. Im Gegensatz zu den Pharisäern lehnten sie die mündliche Überlieferung ab und glaubten nicht an die Existenz von Engeln, Wundern, Totenauferstehung.

Die **Pharisäer** waren die stärksten Gegner der Sadduzäer. Sie tauchen erstmals im 2. Jahrhundert vor Christus auf. Erwähnt werden sie in dem apokryphen Buch 1. Makkabäer 2,42: „*Damals schloss sich ihnen eine Gruppe Asidäer an, tapfere Männer aus Israel, ein jeder dem Gesetz treu ergeben.*“

Die Erben Alexanders des Großen (die Diadochen) versuchten ihr Gebiet zu hellenisieren, d.h. sie versuchten dem ganzen Reich die griechische Kultur und Religion überzustülpen. Das ging so weit, dass Antiochus IV Epiphanes im Jerusalemer Tempel eine Zeus-Statue aufstellen ließ. 168 v. Chr. wurden im Tempel heidnische Opfer eingeführt.

In der Zeit der Makkabäeraufstände konnte Israel eine Eigenstaatlichkeit erringen und damit den jüdischen Glauben erhalten. In dieser Zeit des Widerstands entstand die Gruppe der Pharisäer.

Sie waren eine geistliche Aufbruchsbewegung, die das Wort Gottes und das Gesetz sehr ernst nahmen und sie sind mit dafür verantwortlich, dass das jüdische Volk in dieser schwierigen Umbruchszeit seine Identität nicht verloren hat. Die griechische Kultur, die sie umgab, war sehr stark: der griechische Lebensstil, Körperkult, Sportbegeisterung. Es gab innerhalb des Hellenismus eine große Offenheit im religiösen Bereich. Viele Dinge vermischten sich. Und die damalige jüdische Führungsschicht, die hohepriesterlichen Familien (Sadduzäer), drängten sehr danach, von den griechischen Eliten anerkannt zu sein.



Der normale Jude hatte eine ziemliche Distanz zu seiner Religion, die Glaubenspraxis war fest in der Hand der Priesterschaft und des Tempelkultes. Glauben hatte man an die Profis delegiert. Die Pharisäer dagegen legten sehr viel Wert auf eine persönliche Glaubenspraxis. Der Glaube sollte nicht nur den Tempel und die Priesterschaft bestimmen, sondern jede Frau und jeder Mann in Israel sollte persönlich seinen Glauben ausleben. Das geschah damals hauptsächlich durch Einhaltung von Reinheitsvorschriften. Der Zehnte und Sabbatvorschriften gewannen große Bedeutung. Zum Tempel kamen dann später immer mehr Synagogen hinzu, das geistliche Leben dezentralisierte sich. Die Schriftgelehrten - das ist die geistige Elite der Pharisäer - etablierten sich und traten in zunehmende Konkurrenz zum Priesterstand.

Die Pharisäer waren eine „volksmissionarische Bewegung“, die den Glauben und die Thora zurück zum Volk brachten. Sie wollten, dass man Gott im Alltag neu ernst nahm. Sie glaubten, dass sie in der Thora alles hatten, was sie jetzt zum Leben in einer veränderten Zeit brauchten. Sie wollten deutlich machen, wie aktuell Gottes Wort war. Und wenn wir das hören, dann müssen wir sagen: das sind doch gute Dinge. Genau das wollen wir auch. - Die Pharisäer sind uns sehr ähnlich!

Die mündliche Lehre

Ein wichtiger Punkt hier noch: **Die Entstehung der mündlichen Lehre.** Dies ist eine Neuerung in der Zeit des 2. Tempels. Die mündliche Lehre wird später u.a. in Mischna, Midrasch und Talmud gesammelt und verschriftlicht (wogegen es z.T. starke Opposition gab).

Nach der jüdischen Tradition hat Gott Mose die mündliche Lehre zusammen mit der schriftlichen Lehre (der Thora) übergeben (Mischna Awot 1,1). Die mündliche Lehre wurde stark von den Pharisäern forciert. Ihnen ging es darum, die Thora im täglichen Leben anzuwenden, die Bibel durch die mündliche Lehre ins Leben zu bringen. Der Glaube sollte sich im Alltag verwirklichen. Die Anwendung im Leben - das war das Ziel der mündlichen Lehre.

Überhaupt war Lehre die Kernkompetenz der Pharisäer. Aber gerade an diesem Punkt - nämlich der Lehre - kommt es zu schärfsten Auseinandersetzungen zwischen Jesus und den Pharisäern.

Die Bedeutung des Hohen Rates (Synhedrion)

Nun noch einmal zur politischen Situation des Volkes. Sowohl im Perserreich, wie auch in der hellenistischen Epoche seit Alexander dem Großen und sogar unter den Römern hatte man eine erstaunliche **Autonomie**.

Der **Hohepriester** hat seit Beginn der persischen Herrschaft eine bedeutende Stellung: er ist sowohl Repräsentant des Reiches und zugleich Volksoberhaupt. ⁽⁶⁾

Das **Synhedrion - der Hohe Rat** - wird in der Zeit des 2. Tempels zur obersten jüdischen Behörde. Es vereinigt gesetzgebende und richterliche Gewalt ⁽⁷⁾. Es **leitet** das Volk nach innen und **vertritt** es nach außen. Das Synhedrion ist aber zugleich geistliche und akademische Autorität in Sachen Lehre und Thora ⁽⁸⁾. Es gibt also eine ganz starke politische und geistliche Verknüpfung.

Dabei steht der **Hohepriester** an der Spitze. Er ist politisches Oberhaupt von Judäa und zugleich Repräsentant Judäas gegenüber der gerade regierenden Regierung. Diese starke Position hat er bis zur Zerstörung des Tempels 70 n.Chr. ⁽⁹⁾

Das Synhedrion ist aber alles andere als einheitlich. Es gibt dort z.T. starke Konflikte und Zusammenstöße zwischen **Pharisäern** und **Sadduzäern**. Es gab also nicht nur äußeren Druck

durch die jeweiligen Weltreiche, dem das Synhedrion ausgesetzt war, sondern auch starke innere Spannungen.

Und in dieser Zeit der ständigen Zerreißproben erscheint plötzlich der Wanderprediger Jesus aus Nazareth, der große Volksmengen anzieht. Man kann sich leicht vorstellen, wie die mühsam ausgehandelten „Koalitionsverträge“ im Synhedrion zwischen Pharisäern und Sadduzäern auf einmal bröckeln. Der Mann bringt Unruhe und noch mehr Spannungen. Kein Wunder, dass der Hohe Rat nervös wird.

Diese Situation wird uns in Johannes 11,47-53 beschrieben: *Da versammelten die Hohenpriester und die Pharisäer den Hohen Rat und sprachen: Was tun wir? Denn dieser Mensch tut viele Zeichen. Wenn wir ihn so lassen, werden alle an ihn glauben, und die Römer werden kommen und unsere Stadt wie auch unsere Nation wegnehmen. Einer aber von ihnen, Kaiphas, der jenes Jahr Hohepriester war, sprach zu ihnen: Ihr wisst nichts und überlegt auch nicht, dass es euch nützlich ist, dass ein Mensch für das Volk sterbe und nicht die ganze Nation umkomme. Dies aber sagte er nicht aus sich selbst, sondern da er jenes Jahr Hohepriester war, weissagte er, dass Jesus für die Nation sterben sollte; und nicht für die Nation allein, sondern dass er auch die zerstreuten Kinder Gottes in eins versammelte. Von jenem Tag an ratschlugten sie nun, um ihn zu töten.*

In den Fängen der Macht

Das Unfassbare, dass Jesus sterben musste, erhellt sich auch auf dem Hintergrund der Rivalitäten zwischen Pharisäern und Sadduzäern und ihrem machtpolitischen Pragmatismus. Doch Kaiphas weiß nichts von der prophetischen Dimension dessen, was er sicher nur als politische Notwendigkeit beschrieben hätte, nämlich dass es „*nützlich ist, dass ein Mensch für das Volk sterbe*“.

Mitten in den Wirren der Weltgeschichte macht Gott Heilsgeschichte. Und er kommt damit ans Ziel. Das galt damals und gilt heute - und das wird auch die Zukunft bestimmen!

Ralf Kaemper





Vollkommen!

Jesu Tod erfüllte alle Opfer des Alten Bundes

Schon von Anfang an verstand die Christenheit den Tod Jesu als stellvertretendes Opfer. Dieses Verständnis ist notwendig, weil der Alte Bund die Vergebung der Sünden an das Vergießen von Blut gebunden hat (3. Mose 17,11; Hebräer 9,22). Gleichzeitig verstehen die Christen das Opfer Jesu als Erfüllung des alttestamentlichen Gesetzes. Doch in welcher Weise erfüllt Jesu Tod die im Alten Bund vorgeschriebenen Opfer?

1. Der Alte Bund als Voraussetzung des Todes Jesu Christi

Am Berg Sinai hat der Herr einen grundlegenden Bund mit seinem Volk geschlossen (2. Mose 19 - 4. Mose 10). In diesem Bund hat der Herr festgehalten, dass er von seinem Volk stellvertretende Opfer zur Gemeinschaftspflege und Sündenvergebung annehmen werde. Dadurch hat er dem Volk die Möglichkeit gegeben, seine Beziehung zu ihm zu intensivieren und ggf. auch zu erneuern. Dazu wurden dem Opfernden freiwillige und auch durch vom Herrn vorgegebene verpflichtende Opfer genannt.

Zur Regelung dieser Opfer hat der

Herr zahlreiche Opfervorschriften für verschiedene Anlässe und für unterschiedliches Opfermaterial erlassen (v.a. 3. Mose 1-7; 16). Für das Volk Gottes waren diese Opfer der einzige Weg zu Gott, denn außerhalb des Alten Bundes gab es keinen Weg zu Gott. Auch für andere Völker galt, dass sie sich dem Volk Gottes anschließen mussten, um Anspruch auf die Segnungen des Bundes zu haben. Doch leider hat Israel versagt. Indem das Volk den Bund mit Gott nicht eingehalten hat, hat es ihn gebrochen (Jeremia 10,11; 31,32) und wurde vor Gott schuldig. Wenn aber schon das Volk Gottes, welches ja die Offenbarung Gottes besaß (Römer 3,2; 9,4) und wusste, wie es sich Gott nähern musste, vor Gott schuldig wurde, wie

viel mehr werden alle anderen Völker vor Gott schuldig, welche die Offenbarung Gottes nicht besaßen! Um einen Ausweg aus diesem Dilemma zu schaffen und eine neue Beziehung zu allen Menschen aufbauen zu können, musste Gott einen ganz neuen Weg gehen, ohne jedoch den Alten Bund aufzulösen.

Der Herr hatte sich in seinem Alten Bund mit seinem Volk auf das Opfern als die Art und Weise der Beziehungspflege festgelegt. Deshalb musste dieser neue Weg ein neuer Bund sein, der die Opferbestimmungen des Alten Bundes vollständig ein für alle Mal erfüllen würde. Ebenso sollte er auch den übrigen Völkern eine unmittelbare Beziehung zum Herrn ohne die Einhaltung des Alten Bundes ermöglichen. Diesen Weg hat Gott im Opfer seines eigenen Sohnes gefunden. Durch den menschlichen Tod seines göttlichen Sohnes Jesus Christus hat der Herr ein Neues Testament, einen Neuen Bund mit den Menschen geschlossen (Hebräer 9,13-17). Mit seinem Tod erfüllte Jesus die beiden bedeutendsten Opfer des Alten Bundes, nämlich das Opfer des Passahfestes und des Großen Versöhnungstages. Damit hat er - wie wir sehen werden - alle Opfer des Alten Bundes erfüllt und damit ist für alle Menschen die Möglichkeit eröffnet, Gott ohne weitere Opfer nahen zu können.

2. Jesu Tod erfüllte das Opfer des Passahfestes (2. Mose 12)

Am Abend seiner Befreiung aus Ägypten feierte das Volk Israel sein erstes Passahfest. Dieses Ereignis der Befreiung war so bedeutend, dass der Herr angeordnet hat, den israelitischen Kalender mit diesem Monat zu beginnen (V. 2). Die Feier des Passahfestes war also gleichbedeutend mit der Feier der Geburt Israels, des Volkes Gottes. Von nun an war Israel das Eigentum Gottes und ein eigenständiges Volk unter der Führung des Herrn, seines Gottes, das durch das Halten des Gesetzes zu einem königlichen Priestertum und einer heiligen

Nation werden sollte (2. Mose 19,5-6). Zur Feier des Passahfestes, das am 14. Tag des ersten Kalendermonats begangen werden sollte, musste bereits am 10. Tag des Monats ein Lamm in das Haus gebracht und dort bis zum 14. Tag aufbewahrt werden (V. 3-6). Das Lamm musste männlich, einjährig und fehlerlos sein (V. 5) und es durfte ihm kein Bein gebrochen werden (V. 46). Es sollte am Abend des 14. Tages als Passahopfer geschlachtet, vollständig am Feuer gebraten und anschließend verzehrt werden; nichts durfte bis zum nächsten Morgen übrig bleiben, und das, was übrig blieb, musste mit Feuer verbrannt werden (V. 8-10).

Zunächst wurde das gesamte Passahfest als „Passahopfer“ bezeichnet (V. 27). Weil neben dem Schlachten des Lammes vor allem das Bestreichen der Türpfosten mit dem Blut des Lammes (Vv. 7,12-13) und das hastige Essen des Mahles (V. 11) im Mittelpunkt standen, hat sich bereits wenige Monate später die Unterscheidung zwischen dem Schlachten des Tieres und dem Feiern des Festes durchgesetzt. Das geschlachtete Lamm wurde dann genauer als „Schlachtopfer des Passahfestes“ bezeichnet (2. Mose 34,25). Zur Königszeit, einige hundert Jahre später, wurde das Wort „Passah“ schließlich mit beiden Bedeutungen gebraucht. So wurde das „Passah“ - das Passahlamm - zur Zeit Hiskias im Tempel „geschlachtet“ (2. Chronik 30,15,17) und das „Passah“ - das Passahfest - zur Zeit Josias in jedem Haus „gefeiert“ (2. Chronik 35,7-9,16).

Seine vollständige Erfüllung fand das Passah in Jesus Christus. Als das Lamm Gottes (Johannes 1,29,36) ohne Fehler (1. Petrus 1,19) betrat Jesus Jerusalem, die Stadt des Hauses des Herrn (1. Könige 8,10-11). Dies geschah entsprechend der Vorschrift des Passahfestes (2. Mose 12,3-6) vier Tage vor dem Fest - also am 10. des Monats - (Johannes 12,1,9)⁽¹⁾. Er blieb bis zum Passahfest tagsüber im Tempel, wo er täglich lehrte (Lukas 19,47). Am Abend des Passahfestes - dem 14. des Monats - feierte er mit seinen Jüngern das Passahfest, als er mit ihnen das Passahlamm aß (Matthäus 26,17-30).

Am Nachmittag des Passahfestes starb er, ohne dass ihm die Beine ge-

brochen wurden (Johannes 19,33-36).⁽²⁾ Jesus erfüllte also in vollständiger Weise beide Bedeutungen des Passah. Auf diese Weise hat er sich wie im Alten Testament sein Volk, die Gemeinde der Gläubigen aus der Knechtschaft der Sünde und Gesetzlosigkeit (Römer 6,16-23) erkauft (1. Korinther 6,20). Er hat es sich als eigenständiges Volk und königliches Priestertum (1. Petrus 2,9) unter seiner Führung als Eigentum erworben (Titus 2,14).

3. Jesu Tod erfüllte das Opfer des Großen Versöhnungstages (3. Mose 16)

Das wohl bedeutendste Fest der Juden war der Große Versöhnungstag (Jom Kippur), denn an diesem Tag wurden den Israeliten alle ihre Sünden vergeben (V. 30). Die Opfer dieses Festes waren also allen anderen periodisch wiederkehrenden Opfern überlegen, weil die Sünden bei den täglichen Opfern lediglich symbolisch vom Opfernden entfernt und in das Heiligtum gebracht (3. Mose 4,1-7,16-18,25,30,34), jedoch nicht vergeben wurden (Hebräer 10,11). Nur am Großen Versöhnungstag wurde die vollständige Vergebung aller - auch der unerkannten - Sünden des ganzen zurückliegenden Jahres erwirkt. Für die Opferzeremonie dieses Tages kleidete sich der Hohepriester mit einfachen Leinen, um damit zu zeigen, dass auch er ein sündiger Mensch ist und Vergebung benötigt. Dazu brachte er zuerst für sich und seine Familie einen Jungstier als Sündopfer dar (Hebräer 5,3), indem er das Allerheiligste mit Räucherwerk als Sichtschutz betrat und das Blut seines Jungstieres gegen die Deckplatte der Bundeslade sprengte (V. 14). Anschließend nahm er einen Ziegenbock vom Volk und verfuhr mit diesem ebenso (V. 15). Auf diese Weise reinigte er alljährlich das Heiligtum und die Stiftshütte symbolisch von allen Sünden aller Israeliten (V. 16) und bewirkte damit die endgültige Vergebung aller ihrer Sünden (V. 17). Auch der Altar musste auf diese Weise von den Sünden symbolisch



gereinigt und erneut geheiligt werden (V. 18-19). Schließlich nahm der Hohepriester einen zweiten Ziegenbock vom Volk, bekannte unter Handauflegung beider Hände auf seinen Kopf alle Sünden des Volkes und schickte ihn anschließend in die Wüste (V. 20-22), wo er starb. Damit wurde die Sünde des Volkes symbolisch aus dem Lager herausgetragen und vernichtet. Zum Abschluss legte der Hohepriester seine Leinenkleidung ab, wusch sich und legte sein Priestergewand wieder an (V. 23-24). Dann opferte er ein Brandopfer für sich und das Volk zur Vergebung der Sünden (V. 24), bevor alle Opfertiere außerhalb des Lagers entsorgt wurden (V. 27). Das abschließende - nur an diesem Tag verpflichtende - Brandopfer verdeutlicht dabei, dass die täglichen Opfer zur Vergebung der Sünden auch nach dem Opfer des Großen Versöhnungstages weiter dargebracht werden müssen. Selbst die Opfer des Großen Versöhnungstages konnten den Opfernden also nur von seinen vergangenen Sünden reinigen und keine dauernde Reinheit oder Heiligkeit vor Gott bewirken. In diesem Sinne konnten sie alljährlich nur an die Sünden des Einzelnen und des Volkes erinnern (Hebräer 10,3).

Im stellvertretenden Opfer Jesu wurde jedoch das Opfer des Großen Versöhnungstages und damit auch alle anderen sündenvergebenden Opfer des Alten Bundes erfüllt. Da Jesus sündlos gelebt hat, brauchte er nicht für sich selbst zu opfern (Hebräer 7,26-28). Stattdessen ist er entsprechend den Vorschriften des Großen Versöhnungstages als der wahre Hohepriester in einem einfachen Leinenkleid (Johannes 19,23-24) mit seinem eigenen Blut in das Heiligtum hineingegangen (Hebräer 9,11-12). Das Leinenkleid verdeutlicht das Tragen der Sünde der Menschen (2. Korinther 5,21; 1. Petrus 2,24). Anschließend hat er als unschuldig Opfer die Sünden aus Jerusalem herausgetragen (Johannes 1,29), um außerhalb des Lagers (Hebräer 13,12) am Kreuz stellvertretend für uns zu sterben.

Aufgrund dieses stellvertretenden Opfertodes Jesu hat Gott die Sünden seiner Gemeinde ein für alle Mal vergeben (Hebräer 10,14-18). Damit ist

der Weg in das Allerheiligste für sie für immer geöffnet (Markus 15,38; Hebräer 10,19-22) und die Gemeinde wurde zu einer heiligen Nation (1. Petrus 2,9) gemacht. Das den Großen Versöhnungstag abschließende Brandopfer brauchte daher nicht mehr dargebracht zu werden, denn wo Vergebung dieser Sünden ist, gibt es kein Opfer für Sünde mehr (Hebräer 10,18).

4. Jesus hat sich mit seinem Tod die Gemeinde der Gläubigen erkauft

Mit der gleichzeitigen Erfüllung der Gesetze des Passahfestes und des Großen Versöhnungstages hat Jesus mit seinem Tod die Opfer des Alten Bundes erfüllt. Gleichzeitig hat er sich die Gemeinde der Gläubigen als sein Eigentum erkauft und sie zu einem königlichen Priestertum und zu einer heiligen Nation gemacht. Daher braucht die Gemeinde nicht mehr für die Sündenvergebung zu opfern, sondern kann sich stattdessen dankbar auf Opfer des Lobes Gottes konzentrieren (Hebräer 13,15).

Wolfgang Bluedorn



Dr. Wolfgang Bluedorn ist Bibelschullehrer für Altes Testament.



Fußnoten:

¹⁾ Da sowohl der erste als auch der letzte Tag eines Zeitabschnittes als voller Tag gezählt wurde, lag der fünfte Tag vor dem Fest (Johannes 12,1,9) vier Tage vor dem Fest, da der Einzug in Jerusalem selbst auf dem ersten Tag lag.

²⁾ Im Judentum begann und endete jeder Tag mit dem Sonnenuntergang, also etwa gegen 18 Uhr. Der Tag, an dem das Passahlamm geschlachtet werden sollte, begann also mit dem Abend, an dem Jesus mit seinen Jüngern das Passahlamm aß, schloss den Tod Jesu als des wahren Passahlammes am folgenden Nachmittag ein und endete am selben Abend kurz vor Jesu Grablegung (Lukas 23,54).

Wenn die Seele schreit



Was ist zu tun und wie können Christen helfen?

Interview mit Dr. Martin Steinbach

:P *Welchen Krankheitsbildern begegnet man gegenwärtig am häufigsten?*

Dr. Steinbach: Bekannte klinische psychiatrische Krankheitsbilder wie akute Psychosen (manische Erkrankungen, bipolare Störungen, Schizophrenie) sind in der Häufigkeit des Auftretens gleich geblieben und haben sich nicht verstärkt. Zugenommen haben Angst und Depression und die sogenannten Abhängigkeitserkrankungen, vor allem die Alkohol- und Drogensucht. Aber auch neue Suchtformen, wie Internet- oder Online-sucht, Sex- und Pornosucht, Esssucht, Magersucht, Ess-Brechsucht (Bulimie), Arbeitssucht, Spielsucht greifen um sich und haben Tausende fest im Griff. Auch die meisten Arbeitsunfähigkeitstage in Deutschland gehören diesen Diagnosen Angst, Depression und Abhängigkeiten an. Dann gibt es viele Menschen in unserem Land, die an einem Burn-out-Syndrom leiden. Burnout ist nicht dasselbe wie Depression, aber es ist der Depression ähnlich. Es betrifft Menschen, die sich überschätzt und sich mit zu viel Engagement ihrer Arbeit gewidmet haben. Man sagt, wer ausgebrannt ist, hat auch mal gebrannt. Dies ist ja an und für sich etwas Positives, aber diese Menschen haben sich zu hohem Stress ausgesetzt, mit ihren beruflichen Aufgaben zu stark identifiziert und kommen dann in eine Erschöpfung hinein. Viele sind danach oft ein Jahr oder länger nicht arbeitsfähig und völlig ausgelaugt. Darüber hinaus gibt es natürlich auch viele Suizide und Suizidversuche, wobei letztere zehn Mal so häufig sind. Wir verzeichnen dies bei Depressiven oder bei Menschen, die narzisstisch gekränkt sind, dass sie zu einer solchen Verzweigungstat greifen, weil sie keinen Sinn mehr im Leben sehen. Es scheint für sie nun keinen anderen Weg mehr zu geben, als sich das

Leben zu nehmen. Die Zahl der Selbstmorde hat in Deutschland schon seit einigen Jahren die Zahl der Verkehrstoten übertroffen.

:P *Welche Signale werden gesendet und lassen erkennen: Hier schreit die Seele eines jungen oder alten Menschen nach Hilfe?*

Dr. Steinbach: Erste Signale sind Freudlosigkeit oder auch Gereiztheit, fehlender Antrieb und sozialer Rückzug. Solche Menschen laden keine Freunde mehr ein, gehen den Schritt in die Alkohol- oder Medikamentensucht, weil sie entweder keinen Sinn mehr im Leben sehen, arbeitslos sind oder zu viel Stress haben. Es gibt heute Menschen, die entweder zu viel oder zu wenig Arbeit haben, wobei beides für die Seele abträglich ist. Das zweite Signal sind oft Schlafstörungen, depressive Verstimmungen und fehlendes Interesse. Es wird oftmals keine Zeitung, kein Buch mehr gelesen, die wirkliche Teilnahme am Leben schwindet immer mehr. Wenn dies erkennbar wird, ist oft schon große Gefahr im Verzug.

:P *Sie sind ebenfalls Internist. Kann es auch körperliche Symptome geben, wenn Menschen irgendwie „eigenartig“ werden, durcheinander reden und sich verändern?*

Dr. Steinbach: Es gibt eine Vielzahl von Krankheiten auch aus dem internistischen Bereich, die ebenfalls Symptome wie Halluzinationen hervorrufen können. Ich denke da zum Beispiel an Arterienverkalkung. Obwohl im Ergebnis ähnlich, handelt es sich nicht um Alzheimer, sondern um eine ursächliche Durchblutungsstörung. Auch Krebserkrankungen, Tumore mit Metastasen im Gehirn kommen als Ursachen in

Betracht. Hirntumore können leicht fehlgedeutet werden. So ist es durchaus möglich, dass jemand eine Wahnvorstellung, Ausfälle oder Beschwerden hat, so dass man meint, er sei psychisch krank, aber in Wirklichkeit ist er schwer krebskrank. Es ist daher dringend angeraten, dass wir immer zunächst einen Tumor ausschließen und der Patient gründlich untersucht wird. Hormonstörungen durch Schilddrüsenerkrankungen oder im Klimakterium, Mangelerkrankungen, wie Vitamin B6 und B12-Mangel - all dies kommt als Ursache von psychischen Symptomen wie Halluzination in Frage. Auch schwere Depression kann durchaus körperliche Ursachen haben.

Der erste Gang sollte daher immer zum Hausarzt sein, wenn wir bei uns Erscheinungen bemerken, die wir nicht einordnen können, starke Schlafstörungen haben und es uns nicht gut geht. Er wird Blutzucker, Elektrolyte und andere Werte bestimmen, seinen Patienten evtl. zum Röntgen oder zum CT schicken, um einen Tumor auszuschließen und ein EEG schreiben lassen. Sollte kein eindeutiges körperliches Ergebnis zu Tage kommen und sich der Eindruck erhärten, dass ein psychisches Problem vorliegt, das dringende Medikation braucht, ist dann die Überweisung zum Nervenarzt angesagt. Handelt es sich eindeutig um eine psychische Erkrankung, können Medikamente unglaublich viel Hilfe und Erleichterung bringen. Mir haben Menschen immer wieder gedankt, dass sie aufgrund von medikamentöser Behandlung wieder voll berufstätig sein konnten und es eine sehr positive Auswirkung auf ihre Ehe hatte.

:P *Können Sie den Unterschied zwischen einem Neurologen, einem Psychiater und einem Psychotherapeuten erklären?*

Dr. Steinbach: Ein Neurologe untersucht wie ein Internist den Körper mit besonderer Beachtung des zentralen und peripheren Nervensystems. Er stellt fest, ob sich ein Tumor im Gehirn befindet, ob das Rückenmark in Ordnung ist, ob keine Entzündung der Nerven vorliegt, schließt Multiple Sklerose, Lähmungen und Schlaganfall aus.

Ein Psychiater behandelt Psychosen, Epilepsie, Schizophrenie und Depressionen. Erkrankungen seines Gebiets kann man heute mit Medikamenten in vielen Fällen heilen oder bessern. Da zum Glück neurologische Erkrankungen eher nicht zunehmen, ist die Betreuung durch den Psychiater weit häufiger gefragt.

Das Arbeitsfeld eines Psychotherapeuten umfasst die weniger schwerwiegenden Erkrankungen wie Neurosen, psychosomatische Erkrankungen und funktionelle Störungen und Verhaltensstörungen, z.B. Ängste, Panikstörungen, Zwänge, neurotische und reaktive Depressionen, sexuelle Störungen, funktionelle Herzbeschwerden, Magen-Darmbeschwerden, Essstörungen, Schlafstörungen, Konflikte in der Partnerschaft oder im Betrieb ... Dazu benutzt er Gespräche, die entweder zu zweit oder in der Gruppe geschehen, und versucht, entweder auf tiefenpsychologischem Weg (Konflikte als Ursache) oder über die Verhaltenstherapie (übende Verfahren), Symptome zu beseitigen und Verbesserungen zu erzielen.

Der Begriff Tiefenpsychologie ist für viele ideologisch besetzt, aber als Arzt geht es mir hier persönlich um einen Weg, der der Seelsorge sehr ähnlich ist, weil man Ursachen und Auslöser für die Erkrankung herausfindet. Wenn ein Christ diese Methode erlernt, kann er psychologische Zusammenhänge mit biblischen Wahrheiten verbinden. Dann gibt es noch die Möglichkeit der Verhaltenstherapie, des Neuerlernens von Verhalten, was Psychologen sehr oft einsetzen. Dahinter steht die Lerntheorie: alles, was wir einst gelernt haben, können wir wieder verlernen und neues Verhalten erlernen.

Verhaltens- und Tiefenpsychologie haben gleiche Erfolge, wobei ich erstere favorisiere, weil sie weniger ideologisch überbaut ist. **Generell rate ich jedoch, neben einem Besuch bei einem Psychotherapeuten parallel einen Seelsorger oder jemand aus der Gemeinde ins Vertrauen zu ziehen und mit ihm immer den Verlauf zu besprechen, um rechtzeitig zu reagieren, wenn die gegebenen Ratschläge die Beziehung zu Jesus gefährden. Kein Therapeut darf heute mehr einem Patienten in**

irgendeiner Form den persönlichen Glauben absprechen. Dies gilt als unseriös und so sollte man ruhig eine Therapie abbrechen und einen neuen Therapeuten suchen, wenn man absieht, dass hier eine falsche Richtung eingeschlagen wird.

Die Störung oder die Krankheit muss angegangen werden, aber keineswegs Glaubensinhalte. Tabletten (Psychopharmaka) können in manchen Fällen zusätzlich zur Psychotherapie gegeben werden und deutliche Erleichterung bringen (z.B. bei Depressionen), aber in anderen Fällen betäuben sie nur und können zur Abhängigkeit führen. Um eine Gefahr der Gewöhnung zu vermeiden, sollte man sie nur kurzzeitig einsetzen. Unbehandelt greifen viele Betroffene in ihrer Verzweiflung auch zum Alkohol - und eine Flucht in die Sucht sollte vermieden werden. Vielmehr müssen betroffene Patienten Hilfe im Gespräch suchen.

Zu den Krankheiten, die bei einem Psychotherapeuten gut aufgehoben sind, gehören:

Die neurotische Depression. Das ist eine Depression, die aufgrund von Konflikten entstehen, die nicht erblich ist und nicht mit Tabletten wesentlich verbessert werden kann.

Die Zwangsstörung. Ich denke da an Patienten mit Waschzwang oder einem Kontrollzwang, indem sie immer wieder nachschauen müssen, ob zum Beispiel wirklich alle Türen abgeschlossen sind. Andere quälen sich mit ständigem Grübeln.

Angststörungen und Phobien, die mit plötzlichen Panikattacken verbunden sein können und körperliche Symptome haben, wie Herzjagen, Schwindel, Schweißausbrüche. Einige können zum Beispiel nicht mehr im Fahrstuhl fahren, fürchten sich vor Menschenansammlungen und vor Spinnen.

Psychosomatische Störungen: Hier können fast alle Organe betroffen sein, es liegt jedoch kein organischer Schaden vor, sondern es ist die Funktion des Organs gestört, die Koordination der Abläufe wird von den Nerven nicht mehr ausreichend gesteuert, dadurch entstehen die Symptome.

P Welche Signale kann eine Gemeinde, ein Mitchrist senden, damit Betroffene willig sind, Hilfe anzunehmen und sich nicht aus Verzweiflung einen Strick nehmen?

Dr. Steinbach: Als Erstes sollten wir in der Verkündigung thematisieren, dass es Verletzungen und Verwundungen gibt, die heil werden können, wenn

wir sie ans Licht bringen, sie aussprechen und darüber beten. Da ist es oft wichtig, dass wir anhand von Beispielen und Zeugnissen verdeutlichen, dass dies möglich ist. Indem wir Dinge beim Namen nennen, öffnen wir die Tür, durch die jemand durchgehen kann. Wir sollten auch konkret dafür beten, dass sich Menschen helfen lassen, da viele Betroffene sehr verschlossen sind. Vertrauen muss wachsen, und oft hat man dann durch Gottes Eingreifen die Gelegenheit, jemand anzusprechen.

Dann ist es wichtig, Hilfe in Form von Gesprächen und auch praktische Unterstützung konkret anzubieten. Ich biete in solchen Fällen meine Telefonnummer und meine Handynummer an und sage, dass ich Tag und Nacht erreichbar bin. Meist rufen diese Menschen nicht nachts an, aber die Tatsache, dass ihnen jemand derartiges Vertrauen entgegen bringt, ist für viele beruhigend und hilfreich.

Trotz allem ist eine christliche Gemeinde aber keine Selbsthilfegruppe für psychisch Kranke. Das Evangelium ist für alle da, für die Kranken wie für die Gesunden. Wir dürfen allen einen Gott der Liebe verkündigen, die Botschaft vom liebenden Vater, der den verlorenen Sohn in seine Arme schließt.

P Wie kann sich der Einzelne oder die christliche Gruppe davor schützen, von psychisch Kranken, die in ihren Ängsten stark die Nähe suchen, vereinnahmt zu werden?

Dr. Steinbach: Leider sind viele Erkrankte in ihrer Persönlichkeit noch Kinder. **Unser Wunsch muss dann dahin gehen, dass Betroffene selbstständiger und erwachsener werden.** Ich sage dann scherzhaft zu ihnen: „*Na, du hältst dich wieder an meinem Bein fest. Ich habe aber genug Kinder und du bist nicht mein Kind ... Ich kann euch nicht alle hier weiter betreuen, ihr müsst lernen, alleine zurechtzukommen und braucht eine eigene Wirbelsäule, damit ihr stehen könnt.*“

Dazu mache ich eine Rückmeldung bzw. Selbsteinbringung, indem ich berichte, wie der andere auf mich wirkt und wann mir etwas zu viel wird. Ich bin dann sein Hilfs-Ich, indem ich dem schwachen Ich meines Gegenübers versuche widerzuspiegeln, was ihm fehlt. Ich habe mich auch schon entschlossen, in einigen Fällen die Therapie abzubauen, bzw. zur Auflage zu machen, erst wiederkommen zu dürfen, wenn in diesem Punkt Bereitschaft zu erkennen war, sich zu ändern. Man könnte

:GESELLSCHAFT

Interview: Wenn die Seele schreit

Foto: © endostock, fotolia.com



meinen, dass die Leute dann wütend hinausrennen, aber sehr oft habe ich das Gegenteil erlebt. Sie kamen zurück, aber verändert, weil sie geübt haben, Verantwortung zu übernehmen. In der Tat hat dies Appellieren an die Eigenverantwortung nie dazu geführt, dass ich dadurch nur einen einzigen Patienten verloren habe. Man muss Menschen loslassen und an Jesus abgeben, denn wir können sie nicht retten, wir müssen sie in Gottes Hand geben und sagen: „Herr, jetzt mach du was draus.“

:P *Sie raten zu einem Miteinander von Arzt und Seelsorger. Was kann und darf ein Seelsorger? Wo stößt ein Arzt an seine Grenzen und wo ist er unabdinglich?*

Dr. Steinbach: Ein Seelsorger kann nicht Krankheiten behandeln, ein Arzt kann in seinem Berufsalltag nicht Seelsorger sein. Die Kasse bezahlt ihn nicht zum Missionieren. Er kann aber zeugnishaft reden und Gebet anbieten. Und es ist möglich, jemanden zu einem Seelsorger zu schicken, wenn es um die Frage von Schuld oder Sinn des Lebens geht. Dann sage ich: „Da müssen Sie sich darum kümmern und mit einem gläubigen Menschen reden.“ Ein Seelsorger sollte z.B. bei einem neurotischen Menschen keine Empfehlungen aussprechen, also „Ratschläge“ geben oder falsche Schuldgefühle bei depressiven Menschen als Zeichen von Sünde deuten. Solche Menschen gehören in die Hände des Arztes, da einfach dem Seelsorger die Ausbildung fehlt, um eine Therapie zu versuchen. Ein Seelsorger hat andere Aufgaben. Sein Anliegen sollte die Beziehung zu Gott sein, die Bereinigung von echter Schuld, aber nicht die Symptome einer psychischen Erkrankung zu behandeln. Das Thema Nervenkrankheiten ist viel zu komplex, als dass man es in einem Crashkurs erlernen kann. Es braucht seine Zeit und viel Ausbildung, um Menschen wirklich hier helfen zu können.

:P *Es gibt also im Bereich der Psyche Momente, wo allein ärztliches Wissen gefragt ist und es gefährlich wäre, alleine zu beten und zu trösten?*

Dr. Steinbach: So wichtig es ist, Dinge im Gebet und in der Beichte zu bereinigen, reicht dies oft nicht aus. Wenn wir Zahnschmerzen haben, dann gehen wir hoffentlich zum Zahnarzt und sagen nicht: ich bete mal darüber. Besser wäre: wir tun beides! Wenn wir einen Herzinfarkt haben sind wir froh, wenn ein Notarzt kommt, uns eine Spritze gibt und auf die Intensivstation mitnimmt. So ist es auch bei psychischen Erkrankungen: da brauchen wir ebenfalls den Facharzt und Medikamente, die richtig eingesetzt werden müssen.

Außerdem dürfen wir nicht vergessen, dass man bei Depressionen die sogenannte schwarze Brille trägt, bei der sich der Betroffene unglaublich schuldig fühlt, ohne es zu sein. Dann werden absurde Dinge geäußert, z.B. man würde von Gott bestraft werden, weil man vor zehn Jahren mal vermeintlich fünf Cent gestohlen hat. Andere sagen in diesem Zustand, dass es an ihnen liegt, wenn es in der Gemeinde nicht vorwärtsgesht, oder es heißt: „*Ich falle meiner Familie zur Last, da ich so schlecht bin, am besten ich begehe Selbstmord.*“

In solch einem Fall der falschen Schuldgefühle, wäre es fatal, mit jemandem um Vergebung zu bitten. Täte man es, käme es zu einer Verstärkung und derjenige verstrickte sich darin. Es gilt die Faustregel: **Falsche Schuldgefühle müssen behandelt werden und echte Schuld muss vergeben werden.** Das Gewissen zeigt uns an, wenn wir etwas Böses getan haben. Doch ist es ja auch ein Organ der Seele, und wenn es krank ist, dann entstehen falsche Schuldgefühle. Und je nach Ausmaß der Störung muss jemand ambulant mit Medikamenten oder auch stationär, zum Beispiel bei Selbstmordgefährdung, behandelt werden.

:P *Was sollen wir tun, wenn Menschen in unserem Umfeld vor oder während einer Behandlung schamlos oder aggressiv reagieren?*

Dr. Steinbach: Dieses Verhalten gehört oft in das Krankheitsbild einer manischen Psychose. In diesem Zustand begehen Menschen oft Ehebruch, kaufen und reden viel. So weiß ich von einem Patienten, der drei Autos kaufte und es dann schwer war, wieder aus den Kaufverträgen zu kommen. Wenn wir Schamlosigkeit beobachten, sollten wir an Manie denken, und dass vielleicht die Dosis der Arznei nicht ausreichend oder das Medikament ungeeignet ist.

Das Schlimme ist, dass solche Menschen sich oft nicht behandeln lassen, weil sie sich total gesund, bzw. obenauf fühlen, so dass eine Zwangseinweisung erfolgen muss. In diesem Fall wendet man sich an den sozialpsychiatrischen Dienst, der dann nach Hause kommt und eine Einweisung vornimmt. Jede Kreisstadt bietet dies an und man kann die Anschrift im Telefonbuch finden.

:P *Wie sieht generell die Prognose bei psychischen Erkrankungen aus?*

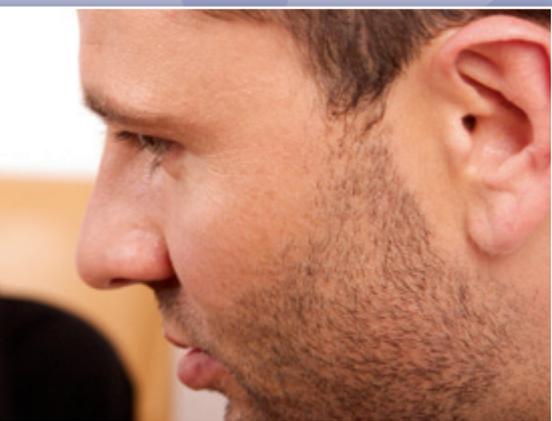
Dr. Steinbach: Wir können heute nahezu 70 Prozent aller depressiven Erkrankungen heilen. Bei der Schizophrenie gibt es unterschiedliche Verlaufsformen, aber man sollte immer hoffen, dass es gut wird, denn manche haben nur ein oder zwei Schübe im Leben. Ich kenne einige in der Gemeinde, die zwar Medikamente nehmen müssen, aber dennoch teilweise wieder arbeiten können. Am schlechtesten ist die Prognose bei den sogenannten Zwangskrankheiten.

:P *Immer mehr junge Leute erkranken und viele Eltern sind am Boden zerstört, weil sie als Ursache der Erkrankung gesehen werden.*

Dr. Steinbach: Die Eltern werden meist zu Unrecht zu Sündenböcken gemacht, wobei ich bei der zu strengen, brutalen Erziehung eine Ausnahme machen möchte. In den letzten Jahren hat man besonders die Mütter beschuldigt, sie seien für alle Fehlentwicklungen der Kinder verantwortlich. Eltern machen Fehler, da kann sich keiner ausnehmen und sie mögen beteiligt sein an den Problemen der Kinder, aber sie sind meist nicht der Hauptgrund. Kinder verzeihen elterliche Fehler, wenn sie sich geliebt wissen. Man sollte daher nicht die Ursache für die eigenen Probleme nur bei den Eltern suchen. Es ist auch oft gar nicht so wichtig, was man erlebt, sondern wie man es einordnet und verarbeitet.

So könnte ich viele Beispiele von Familien nennen, bei denen ein Kind neurotisch krank ist, während die anderen Geschwister gesund sind und sagen, sie hätten eine schöne Kindheit gehabt. Wiederum ist die Verarbeitung das Hauptkriterium. Manche sind in asozialen, verwahrlosten Verhältnissen aufgewachsen, kommen dennoch ausgezeichnet im Leben zurecht, sind prächtige junge Leute.

Es bringt nichts, wenn wir uns als Eltern immer hinterfragen und anklagen, was auch den Kindern nicht gut tut. Wobei es natürlich immer wichtig ist, dass wir um Vergebung bitten, wenn wir Schuld erkannt haben, dazu gehören auch Vergebung empfangen und auch zusprechen. Generell ist es jedoch wichtig, dass wir als Seelsorger den Eltern die Last abnehmen, den Kindern durch die Erziehung geschadet zu haben, denn sie brauchen wieder ein gesundes Selbstbewusstsein, um sagen zu können: „Wir haben es gut gemeint, aber nicht alles gut gemacht, das tut uns leid. Ihr habt viel Gutes empfangen und mit dem sollt ihr etwas anfangen.“



:P *Dennoch leiden immer mehr junge Leute an seelischen Krankheiten, an Depressionen und Neurosen? Wie kann man ihnen helfen?*

Dr. Steinbach: Das Diakoniekrankenhaus Elbingerode/Harz, indem ich lange als Arzt arbeiten durfte und in dem ich im Ruhestand auch immer noch tätig bin, hat seit einem Jahr eine Sprechstunde für Studenten der Hochschule in Wernigerode eingerichtet. Dies wird sehr gerne und erfolgreich genutzt. Wir haben festgestellt, dass immer mehr junge Leute nicht wissen, wie sie leben, wie sie lernen und vor allem, wie sie sich entspannen können. Folglich sind sie in dauerndem Druck, was wiederum Schlafstörungen zur Folge hat. Wir empfehlen dann Entspannungsübungen (zum Beispiel nach Jacobsen).

Die Beratung enthält zudem Elemente der Verhaltenstherapie. Wir erarbeiten mit ihnen zum Beispiel eine Tagesstruktur, wann sie aufstehen, wann sie frühstücken und wann sie mit dem Lernen beginnen. Die jungen Leute müssen dann ein Tagebuch führen, das sie uns vorlegen. Einigen von ihnen fehlt es an Selbstdisziplin, wieder andere haben bis zum Abitur eine derartig schlechte Ausbildung genossen, dass sie eigentlich nicht für die Hochschule geeignet und nun völlig überfordert sind. Dann hinterlässt der hohe Bildschirmkonsum, die ständige, oft parallele Überreizung von Fernsehen und Computer, Spuren im Nervenkostüm. Kein Wunder, dass alles durcheinander gerät. Wir raten den jungen Leuten darüber hinaus, dass sie Sport treiben sollen, sich gesund und ausreichend ernähren und verantwortlich mit ihren Beziehungen umgehen sollen, auch gute Freundschaften pflegen. Die Hilfe zur Struktur wird sehr gerne angenommen, weil die jungen Erwachsenen merken, dass sie so mehr Freizeit und Lebensqualität haben.

:P *Und warum erkranken reife und alte Menschen, die oftmals viel geleistet haben und mit sich im Reinen sein könnten, an Depressionen? Welche Vorkehrungen sind persönlich nötig?*

Dr. Steinbach: Wir müssen uns immer wieder um eine Balance in unserem Leben bemühen. Wir brauchen einerseits Arbeit, Anstrengung und andererseits Ruhe, Entspannung, genügend Schlaf, Wechsel von körperlicher und geistiger Tätigkeit, gesunde Ernährung, gesunde Beziehungen, und einen Sinn für unser Leben. Deshalb ist ein lebendiger Glaube an den lebendigen Gott das Wichtigste: wir lernen zu lieben, zu vergeben, zu danken, Schweres zu tragen, Sorgen abzugeben, uns sinnvoll und kreativ einzubringen, uns anzunehmen, wie wir sind, loszulassen, was beschwert. Das alles hilft, seelisch gesund zu bleiben oder zu werden.

:P *Kann jeder von uns psychisch erkranken?*

Dr. Steinbach: Nehmen wir als Beispiel die Depression: Es kommt auf die Belastbarkeit, die eigene Struktur, auf die Art der Belastung und auch die körperliche Ausgangsposition an, aber im Grunde genommen kann jeder Mensch depressiv werden. Auf der anderen Seite muss man auch sagen, dass oft Menschen mit schweren Belastungen nicht depressiv werden, während andere schon mit weniger Belastungen in schwerste Traurigkeit verfallen. Ich denke an einen Bruder in einer Gemeinde, der sehr viel Leid mit seinen fünf Kindern erlebte. Zwei Töchter starben im Erwachsenenalter an Diphtherie, eine Tochter wurde auf offener Straße erschossen, die vierte Tochter erlitt einen tödlichen Verkehrsunfall auf dem Weg zur

Jugendstunde, als ein betrunkenere LKW-Fahrer sie überfuhr und die einzige verbliebene Tochter war geistig behindert. Zwei Jahre hatte dieser Bruder keinen Freimut zur Wortverkündigung, aber weder er noch seine Frau sind daran zerbrochen. Auch haben 30 Prozent der Holocaustopfer diese Zeit im KZ ohne körperliche und seelische Schäden überstanden. Das zeigt, dass selbst schwerste Belastungen nicht zwangsläufig Depressionen hervorrufen müssen, obwohl es manchmal viel Geduld und Zeit braucht, nach Schicksalsschlägen einen Menschen wieder zurück ins Leben zu führen.

:P *Auch in unseren christlichen Gemeinden und Werken, die stark auf ehrenamtlichen Einsatz und Perfektion ausgelegt sind, entdeckt man bei allem Segen oft krankmachende Elemente.*

Wo müssen wir verantwortlicher miteinander umgehen?

Dr. Steinbach: Mitarbeit in der Gemeinde, Einsatz für die Sache des Herrn sind wichtig und unerlässlich. Aber nicht jeder muss alles machen und immer „ja“ sagen. Wir brauchen auch Pausen, Erholung, Freude an und in der Familie, Zeit für den Ehepartner, die Kinder und für uns selbst. Wenn wir das nicht beachten, brennen wir aus und verlieren die Freude. Mir ist der Satz des ehemaligen Missionsdirektors Bruno Herm wegweisend geworden: „Dem Herrn ist der Arbeiter wichtiger als die Arbeit.“ Wir brauchen Sport und Entspannung, um seelisch gesund zu bleiben. Bewegung ist nötig, um Aggressionen abzubauen und den Blutdruck in der Balance zu halten.

:P *Vielen Dank Herr Dr. Steinbach für das wertvolle und hilfreiche Gespräch. Dürfen wir Sie zum Schluss persönlich fragen, was Sie dazu bewogen hat, kranke Seelen zu heilen?*

Dr. Steinbach: Ich wollte zunächst körperlich kranke Menschen heilen, und als Internist setzte ich Herzschrittmacher ein, spiegelte Darm und Magen etc. - kurz ich absolvierte das ganze internistische Programm. Aber als ich als Internist arbeitete, musste ich erkennen, dass 50-60 Prozent der Patienten sogenannte funktionelle Störungen hatten. Das heißt, sie waren organisch gesund, hatten aber dennoch Beschwerden wie Herzrasen, Durchfall oder Magenbeschwerden. Um ihnen helfen zu können, erwarb ich mir Kenntnisse in Psychosomatik und Psychotherapie, legte die Facharztprüfung ab und eröffnete eine eigene Abteilung für Psychosomatik. Mir waren als Arzt Körper und Seele gleichermaßen wichtig. Heute arbeite ich in einer Praxis für Psychosomatik und Psychotherapie am Diakoniekrankenhaus Elbingerode und habe mit meiner Frau ein weites Betätigungsfeld in der Gemeinde.

:P *Herr Dr. Steinbach, ich danke Ihnen herzlich für das Gespräch.*

Das Interview führte Hildegund Beimdieke.



:BUCHTIPP

Dr. Martin Steinbach

Depression im Alter Vorbeugen, verstehen, begleiten

CV, Format: 11 x 18 cm, Taschenbuch,
80 Seiten, Best.-Nr. 273.880

EUR 5,90

Weitere Infos auf Seite 51